



Die Kunst des Mittelalters in Böhmen

<<Die>> Zeit des Übergangsstyles und der Frühgotik : (1230 - 1310)

Grueber, Bernhard

Wien, 1874

Östliche Gruppe.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97383](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97383)

verlängerten Achsenlinien an die Chor-Polygone angefügt sind. Solche Capellen finden sich in Humpolec und Frauenthal; die letztere ist achteckig, führt die Bezeichnung „alte Pfarre“ und scheint als Taufhaus errichtet worden zu sein.

Das im Verlaufe dieser Periode allgemein übliche Baumaterial ist Bruchstein, und zwar in unregelmässiger Form, nur während des Versetzens etwas mit dem Hammer zugerichtet. Die sich ergebenden Lücken wurden sorgfältig mit kleinen Steinbrocken ausgefüllt und das Mauerwerk Lage um Lage festgestampft. Alle Eckverbände, Gesimse, Strebepfeiler, Thüren, Fenster und sonstige ausgeprägte Theile sind aus rein bearbeiteten Quadern hergestellt worden. Bauwerke ganz aus Quadern errichtet, sind selten, die Ausführung aber mit rechtwinklig bossirten, schichtenmässig gelegten Bruchsteinen ist im XIII. Jahrhundert aufgegeben worden. Der Ziegelbau hat noch nicht Eingang gefunden und es bestehen sogar die Gewölbe noch immer aus Bruchsteinen; doch wurde das Ziegelstreichen, wie wir aus Arbeiterverzeichnissen entnehmen können, bereits geübt. Wahrscheinlich gebrauchte man nur ungebrannte Ziegel, welche man heute noch auf dem Lande sehr häufig anwendet. Gebrannte Ziegel mögen anfänglich nur bei häuslichen Einrichtungen, z. B. Backöfen und Feuerungen, angewendet worden sein. Fliese und Terracotten kommen seltenerweise früher vor als einfache Ziegel; so trifft man in den Ruinen von Hradišf bei Münchengrätz Bruchstücke einer farbigen Fliesen-Pflasterung, in Klingenberg wohlerhaltene, mit Inschriften und reliefirten Bildwerken versehene Terracotten, die allem Anscheine nach um den Schluss des Jahrhunderts gefertigt wurden. Die Fabri-

cations-Orte jedoch sind unbekannt. Irgend bemerkenswerthe monumentale Reste aus dem Gebiete der Holz- und Metall-Technik scheinen nicht vorhanden zu sein; auch sind aus den Fächern der Kleinkünste keine Erzeugnisse auf uns gekommen, deren böhmischer Ursprung mit Sicherheit nachgewiesen werden könnte.

Woher sich die Sage schreibt, dass König Wenzel II. selbst Malerei betrieben und das in Königsaal noch immer vorhandene Marienbild gemalt habe, ist unbekannt. Auf diesem Bilde soll folgende Inschrift angebracht gewesen sein:

Dum Wenzeslaus regalem conderet aulam
hanc posuit divae Virginis effigiem.

Diese Inschrift steht aber nicht auf dem Bilde, scheint auch niemals dort gestanden zu haben; das fragliche Madonna-Bild verräth italienischen Ursprung und dürfte von einem jener Künstler herrühren, welche Karl IV. um die Mitte des XIV. Jahrhunderts aus Italien nach Böhmen berufen hat.

Über die Künstler, welche unter den Otakaren gewirkt, die sich an den Städtegründungen betheiligten und die zahlreichen Prachtbauten ausgeführt haben, fehlt jede Kunde, es ist kein einziger Name auf uns gekommen. Nur die Illuministen Bohuš und Velislav, von denen ersterer die Jaroměřer Bibel, der andere eine grosse Bilderhandschrift gefertigt haben, unterzeichneten sich in ihren Werken und haben so ihre Namen der Zukunft aufbewahrt. Diese beiden Künstler und ihre dem romanischen Styl sich anschliessenden Arbeiten sind bereits im ersten Theile besprochen worden.

Die Denkmale der Übergangsperiode.

A. Kirchenbauten.

Es wurde in der Einleitung bereits hervorgehoben, dass die dieser Periode angehörenden kirchlichen Bauwerke gruppenweise einen gleichartigen Charakter einhalten und jede Gruppe einen gewissen schulmässigen Verlauf erkennen lässt. Die Blüthezeit des Styles ist kurz und umfasst etwa fünfzig Jahre (1230—1280). Vor dieser Zeit lassen sich nur einzelne unzusammenhängende Versuche die sich vollziehende Umwandlung erkennen, späterhin verschwinden die stylistischen Eigenthümlichkeiten in der überhandnehmenden Gothik.

Allen Werken, welche hier eingereiht werden können, liegt die gothische Constructions-Weise zu Grunde; polygonaler Chor-Schluss und Strebepfeiler bestimmen das Gepräge des Äussern, gegliederte Pfeiler und spitzbogige Wölbungen mit stark vortretenden Gurten zeichnen den Innenbau aus. Die flache Decke ist aus dem Kirchenbau vollständig verbannt, wird aber bei Profan-Bauten, Burgen, Residenzen u. dgl. beibehalten. In der Wölbungskunst werden sehr bemerkenswerthe Fortschritte gemacht und es gibt sich nicht selten das Bestreben kund, statt der einfachen Kreuzgewölbe ungewöhnliche künstlichere Formen einzuführen. Die in Deutschland und Frankreich während der Übergangsperiode allgemein üblichen Bündelpfeiler haben in Böhmen und Mähren nicht Eingang gefunden, in der Regel kommen Pfeilerbildungen vor, deren Grundform

aus dem Achteck abgeleitet und mit allerlei Vorsprüngen bereichert worden ist.

Als fernere Eigenthümlichkeit der zu besprechenden Bauwerke erscheint, dass keines derselben in allen Theilen gleichmässig durchgebildet ist; bald wurde ausschliesslich der Innenbau, bald das Aeusere reich ausgestattet; auch kommt vor, dass nur ein einzelnes Portal oder sonst eine Partie hervorgehoben, alles übrige als nebensächlich behandelt wurde. Dass in jenen Gegenden, wo nur Granit als Bau-Material benützt werden konnte, die Technik etwas zurückgeblieben ist und namentlich die Steinmetz-Arbeiten weder die Feinheit noch Mannigfaltigkeit einhalten, welche in sandsteinreichen Bezirken getroffen wird, darf als selbstverständlich vorausgesetzt werden.

Östliche Gruppe.

Die Stiftskirchen Trebič und Tischnowitz in Mähren bilden die südlichen und östlichen, das Agnes-Kloster in Prag und die Ruinen von Hradišf bei Münchengrätz die westlichen und nördlichen Gränzpunkte dieser Gruppe: alle innerhalb dieser Gränzen liegenden, um die Mitte des XIII. Jahrhunderts erbauten Werke zeigen verwandten Charakter.

Die Benedictiner Stiftskirche Trebič.

Im westlichen Mähren, ziemlich in der Mitte zwischen Iglau und Znaim, liegen an den Ufern des Iglava-

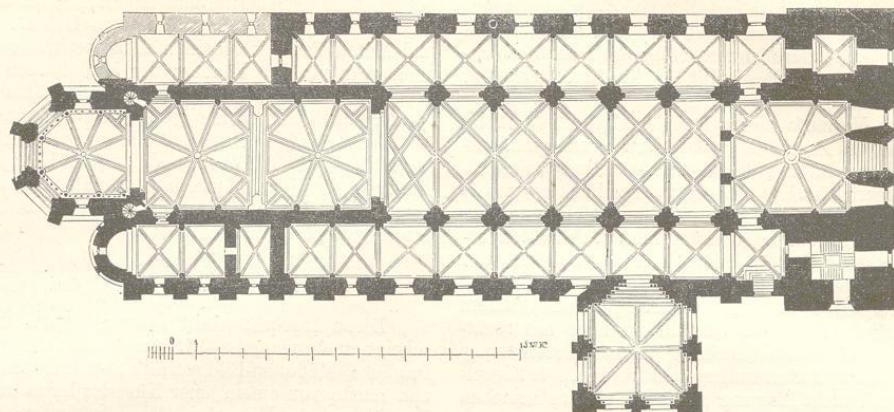


Fig. 8. (Trebič.)

flusses Stadt und Kloster Trebič, durch Alter und geschichtliche Erinnerungen ausgezeichnet. Die Stiftskirche, welche unter den Baudenkmalen Österreichs eine hervorragende Stelle einnimmt, wurde bereits in dem von Dr. Gustav Heider und Prof. R. v. Eitelberger zwischen 1858 bis 1860 herausgegebenen Werke „Mittelalterliche Kunstdenkmale des österreichischen Kaiserstaates“ in eben so umsichtiger als geistreicher Weise besprochen und durch sorgfältigst gezeichnete Beilagen illustriert. Indem hier zunächst auf dieses treffliche Werk hingewiesen wird, haben wir beizufügen, dass in neuester Zeit mehrere Restaurationen ausgeführt und viele entstellende Anbauten beseitigt worden sind, so dass eine kurze Beschreibung des jetzigen Baubestandes angezeigt erscheint.

Die Stiftskirche ist dreischiffig und hält basilicale Form ein, wobei die Seitenschiffe im Verhältniss zum Hauptschiff ungewöhnlich niedrig gehalten sind. Eine Kreuzvorlage oder eine Art von Querschiff ist nicht vorhanden und der Grundriss gleicht vollständig den älteren romanischen Bildungen, welche wir in Strahov, Alt-Bunzlau und Mühlhausen kennen gelernt haben. Namentlich ist es die letztgenannte Kirche, an welche wir in Trebič erinnert werden. Hier wie dort wird der lichte Kirchenraum durch drei aneinander gereihte Quadrate in der Art beschrieben, dass von der westlichen Frontmauer bis an die Linie, welche das Altarhaus abschliesst, sich dreimal die lichte Kirchenbreite wiederholt. (Fig. 8 Grundriss.) In Trebič sind die Masse ergiebiger und gestalten sich wie folgt:

Länge des rechteckigen innern Kirchenhauses von der Westfronte bis an die Chorausladung	189	Fuss
Breite des Kirchenhauses	63	„
Länge einer Travée von Achse zu Achse	15	„
Höhe des Mittelschiffes vom Kirchenpflaster bis an den Gewölbescheitel	63	„
Höhe der Seitenschiffe	22	„
Lichte Weite des Mittelschiffes	29	„
Lichte Weite eines Nebenschiffes	13	„
Mauerstärke am Mittelschiffe	4	„

Diese Massverhältnisse und der Umstand, dass das nördliche Seitenschiff mit einer alterthümlichen

halbkreisförmigen Apsis geschlossen ist, machen es wahrscheinlich, dass der gegenwärtige, ungleich mehr dem gothischen als romanischen Styl sich nähernde Kirchenbau zum grössten Theile die Umfassungslinien einer ältern, streng romanischen Anlage einhalte. Abgesehen jedoch von den aus der allgemeinen Disposition hervorgehenden romanischen Anklängen und der erwähnten Seiten-Apside, erscheint das ganze Gebäude, wenn auch nicht als einheitliches, doch als ziemlich gleichzeitiges, dem XIII. Jahrhundert angehörendes Werk, dessen sämtliche Theile von der Krypta bis zu der Vorhalle nahezu den gleichen Charakter einhalten.

In ihrer Durchführung zeigt diese Kirche so ausserordentliche Eigenthümlichkeiten, dass es nothwendig ist, erst die einzelnen Theile durchzugehen, ehe wir über das Ganze ein Urtheil fällen wollen. Die Anordnung ist die aller alten Stiftskirchen: Altarhaus, Presbyterium und Schiff bilden je für sich scharf begrenzte Räume, an der Abendseite reihen sich zwei quadratische Thürme an, zwischen denen eine Vorhalle mit darüber befindlichem Oratorium liegt. Das Haupt-Portal (der Eingang für die Gemeinde) ist an der Nordseite angebracht, vor diesem breitet sich eine geräumige offene Halle, das Paradies aus, das mit den Nebenschiffen gleiche Höhe einhält. Unter dem Presbyterium und Altarhause befindet sich eine von Säulen und Pfeilern unterstützte Krypta, welche auch in die Nebenschiffe übergreift und einst für sich eine selbständige Kirche bildete. Von der angezeigten Gesamtlänge entfallen zwei Drittheile auf das Kirchenschiff, ein Drittel auf das Presbyterium.

Der hohe Chor (das Altarhaus), welcher über die Gesamtlänge von 189 Fuss noch mit 23 Fuss lichten Masse vorspringt, zeigt am Aeussern den normalmässigen Schluss aus fünf Seiten des Achtecks; das Innere ist mit einer eigenthümlichen, aus dem vollen Achteck construirten Kuppel überspannt, deren an das Presbyterium anschliessende Pendentifs sonderbare Formen einhalten. Dieselbe, unten näher beschriebene Wölbungsart treffen wir auch im Presbyterium und zwischen den Thürmen wieder; sie scheint in Mähren sehr beliebt geworden zu sein, da man auch in Znaim und Iglau ähnliche Kuppeln sieht. Das Altarhaus ist bei weitem

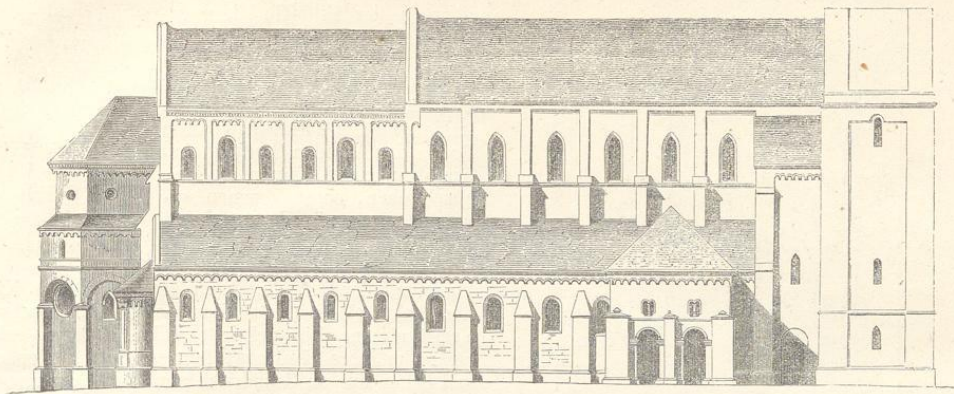


Fig. 9. (Trebič.)

die am reichsten decorirte Partie; es wird rings von einer 7 Fuss hohen spitzbogigen Arcaden-Reihe, die in die Wand eingelassen ist, umzogen und durch Rosetten-Fenster erleuchtet. Da die Mittelpunkte dieser Fenster nur 12 Fuss über dem Kirchenpflaster liegen, bringen sie einen mehr seltsamen als angenehmen Eindruck hervor, der um so empfindlicher wirkt, als die Rundungen an den Unter- und Nebenseiten durch gerade Linien eingefasst werden, während oberhalb ein übermässig hoher leerer Raum belassen ist. Diese befremdliche Anordnung wurde deshalb getroffen, um einem schmalen, den Chorschluss umziehenden Laufgang einzuschalten. Hierdurch wird der hohe Chor deutlich in durch Horizontal-Gesimse ausgesprochene Stockwerke zerlegt, während das Presbyterium vom Boden bis zum Gewölbe als ununterbrochene Fläche ansteigt. Obgleich der Laufgang an der Aussenseite mit einem aus Halbkreisen gebildeten Friesse ausgestattet ist, scheint die Anlage doch nicht ursprünglich zu sein; der Raum für den Gang musste dadurch gewonnen werden, dass man die 6 Fuss weit vorspringenden Strebepfeiler oberhalb der Rosetten-Fenster durch Bogen verband. Wie im Innern, leidet auch am Äussern die Einheitlichkeit durch diese Anordnung sehr, denn es laufen vier horizontale Gesimse in der geringen Höhe von 27 Fuss übereinander hin. (Fig. 9.)

Das Presbyterium wird sowohl vom Altarhause, wie von den Schiffen durch Scheidebogen getrennt, deren Scheitelhöhe genau die Hälfte der Gewölbhöhe im

Mittelschiffe einhalten. In der Längenrichtung ist das Presbyterium von den Nebenschiffen durch volle Mauern abgeschlossen und es führt auf jeder Seite nur ein kleines aber zierlich mit Säulen und sonstigen Ornamenten versehenes Portal in den betreffenden Nebenraum. Sonst zeigt das Presbyterium die grösste Einfachheit, und aller Schmuck besteht in den achteckigen Kuppelgewölben, deren in diesem Räume zwei neben einander angeordnet sind. Die Eigenthümlichkeit dieser Kuppeln besteht darin, dass der Übergang aus dem Quadrat in die Achteckform nicht durch vorgetragene Pendentifs, sondern durch ein Zusammenwirken mehrerer Gurten bewerkstelligt wird, nämlich eine Quergurte, die durch eine aus der Ecke des Quadrats entspringende Stützgurte verstärkt wird.

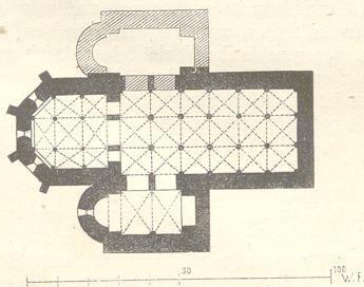


Fig. 10.

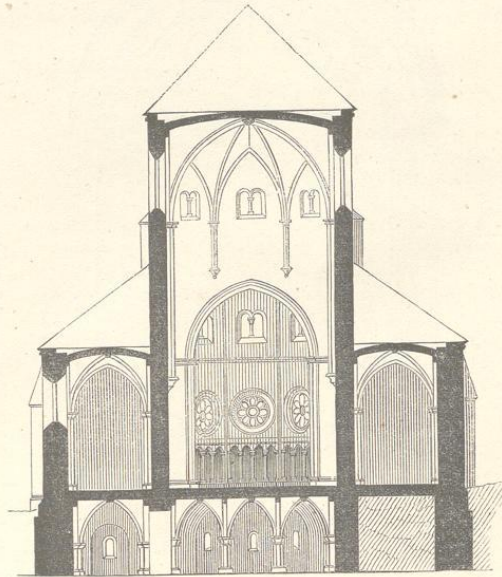


Fig. 11.

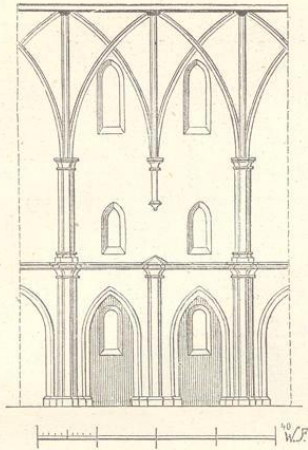


Fig. 12.

Sechs freistehende Pfeiler (auf jeder Seite) zerlegen das Hauptschiff in drei Quadrate, so wie nach Art der romanischen Eintheilungsweise Zwischenstellungen angebracht sind. Indem die sämtlichen Kappen der Seitenschiffe mit einfachen Kreuzgewölben überdeckt sind, gewahren wir im Mittelschiffe eine Art von Netzgewölben, welche sonst nur in der Spät-Gothik getroffen werden und die man anfänglich als Neuerung ansehen möchte. Dadurch, dass die aus einem Pfeiler entspringenden Diagonal-Gurten je den nächsten Pfeiler überspringen und im gegenüberstehenden dritten mün-

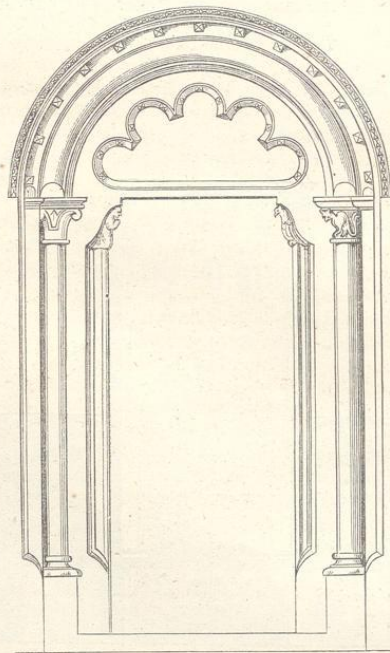


Fig. 13.

den, wurde eine zwar einfache, aber in der Früh-Gothik ungewöhnliche, vielleicht nicht zum zweitenmal vorkommende Form geschaffen, die jedoch wegen der übermässig starken Quergurten keine günstige Wirkung übt. Die Bogen der Arcaden-Stellung sind aus dem gleichseitigen Dreieck beschrieben, sonst kommen sowohl stumpfe wie lanzettförmige Bogen vor.



Fig. 14.

Die Vorhalle wurde, im Einklang mit der Ostseite, durch eine achteckige Kuppel überdeckt; sie ist nur 21 Fuss hoch und von schweren Verhältnissen. Die nebenstehenden Thürme gehören einem im Jahre 1756 ausgeführten zopfigen Neubau an und halten nur im Grundrisse annähernd die ursprünglichen Linien ein. Gelegentlich dieses Thurmbaues wurde die ganze Westseite der Kirche im Geschmack des Jahrhunderts umgewandelt, so dass auch keine Spur des alten Bestandes verblieb. Desto unversehrter blieb das Paradies sammt dem unter demselben angebrachten Haupt-Portal, welche Theile erst in neuester Zeit von umhüllenden Flickbauten befreit und sichtbar gemacht worden sind. Das reiche, nach romanischer Weise gegliederte Portal ist mit dem Halbkreise überspannt; in der Leibung stehen zwischen sieben rechteckigen Vorsprüngen eben so viele angeblendete Säulen, ausserdem sind noch zu beiden Seiten je drei freie Säulen aufgestellt, die sich jedoch nicht im Leibungsbogen fortsetzen. Alle Flächen, sowohl in der senkrechten Leibung wie im Bogen sind aufs reichste ornamentirt, theils mit Zickzacken, theils Laubwerken, zwischen denen auch Thier- und Menschengestalten eingeflochten sind. Trotz dieser vielen Säulen und Decorationen steht dieses Portal in seiner Gesamtform den erwähnten zwei kleinen Portalen im Presbyterium bei weitem nach. Bei $21\frac{1}{2}$ Fuss Breite hält es nur 19 Fuss in der Höhe, ein ungünstiges Verhältniss, welches durch die reiche Ornamentirung nicht gehoben wird. Auch die Anordnung, dass die Sockel- und Kämpfer-Gesimse durch ununterbrochene Linien beschrieben werden und weder die Säulenfüsse noch Capitale gehörig entwickelt sind, wirkt nicht angenehm und vermehrt das schwerfällige Ansehen. Im Einzelnen betrachtet, sind viele Ornamente sehr schön durchgebildet, weshalb eine Partie von der Bogenleibung beigeschaltet wurde.

Die Halle, die sich über dem Portal erhebt (das Paradies), gehört zu den glücklichst angeordneten Partien. Die Grundform ist quadratisch und zeigt an jeder der drei freien Seiten zwei mit Halbkreisen bedeckte Eingänge, deren schlanke Verhältnisse durch angeblendete Säulchen gehoben werden. Oberhalb eines jeden Einganges ist noch ein romanisches, durch eine kleine Mittelsäule getheiltes Doppelfenster angebracht, wodurch der Raum sowohl im Innern, wie an der Aussenseite freundlich belebt wird.

Die Krypta liegt mit allen ihren Bestandtheilen unter dem Niveau des Kirchenpflasters und es wurde der Fussboden im Presbyterium nicht erhöht, wie bei derartigen Anlagen regelmässig vorkommt. Sie nimmt im Mittelschiffe den ganzen Raum unter dem hohen Chore und Presbyterium ein und wird hier durch zwei

Säulenreihen in drei Schiffe zerlegt. Unter dem hohen Chore stehen je zwei, unter dem Presbyterium je fünf Säulen auf einer Seite, so dass die ganze Anzahl sich auf zehn beläuft, wozu noch zwei längliche Pfeiler kommen, die unterhalb des Chor-Scheidebogens angebracht sind. Die Säulen sind alle gleich, achteckig, sammt Basis und Capital 6 Fuss hoch und 11 Zoll stark.

Die kräftigen Rippen und Gurten sind durch einfache Abschragungen gezeichnet, die Wölbungen, Kreuzgewölbe ohne Schlussstein. In den beiden nächst dem Altarhause gelegenen Traveen griff die Krypta unter die Nebenschiffe herüber, doch hat sich diese Partie nur an der Nordseite erhalten, während der südliche Theil des Nebenschiffes bis in den Grund abgetragen wurde. Die regelmässige Gestalt der Anlage ist heute noch ersichtlich, doch dürften bei einer bevorstehenden Regulirung des angränzenden Gartens bald die letzten Spuren verwischt sein. (Fig. 10.)

Im Vergleich mit den übrigen Bautheilen, erscheint die Krypta sonderbarerweise der jüngsten Bau-Periode anzugehören, sie ist rein gothisch und es kommen Gewölbe, wie man sie hier sieht, noch im XV. Jahrhundert vor. Auch scheint die Räumlichkeit nie benützt und mit einem Altare ausgestattet worden zu sein, wahrscheinlich weil im Verlaufe der Bauzeit die Krypten ausser Gebrauch kamen. Diese Vermuthung wird durch einen auffallenden Umstand beinahe zur Gewissheit; es sind nämlich die Verschalungen der Gewölbeflächen nicht einmal herausgenommen worden, die Schalbrettehen haften noch hier und da am Mörtel und das Gewölbe ist nie verputzt gewesen.

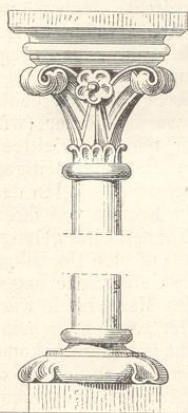


Fig. 15. (Třebíč.)

Überblicken wir das ganze Gebäude mit prüfendem Auge, drängt sich die Überzeugung auf, dass hier verschiedene Meister, und wie es scheint öfters gleichzeitig eingewirkt haben. Altarhaus und Presbyterium verrathen einen einheitlichen Plan, das Schiff jedoch gehört einer anderen Hand an. Bei dem Bau des Paradieses scheint man ältere Theile mit Glück benützt zu haben und die Krypta ist offenbar das Werk eines dritten oder vierten Künstlers. Jammer schade dass weder die Thürme mit der Westfronte, noch der Kreuzgang erhalten sind, diese Theile würden ohne Zweifel wichtige Aufschlüsse gewähren.

Es ist beinahe unglücklich, dass die Nachrichten über dieses Stift äusserst mangelhaft sind und die Baugeschichte trotz der eifrigsten Forschungen ganz im Dunklen liegt.

Das Kloster Třebíč wird in glaubwürdigen Urkunden zuerst im Jahre 1169 genannt, wo demselben der Abt Naděj vorstand. Was von der Gründung des Stiftes im Jahre 1109 erzählt wird, beruht auf blossen Sagen und die Nachrichten von dessen Besitzungen im Jahre 1197 auf einer falschen Urkunde. Im Jahre 1201 erscheint der zweite Abt Tiburtius, auf welchen die Äbte Martin (1210), Lukas (1225), Zvěst (1226) und Arnold (1228—1240) in kurzen Zwischenräumen folgten.

II.

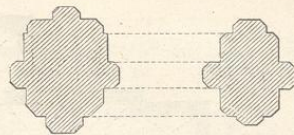


Fig. 16. (Třebíč.)

Aus Vergleichen mit den Kirchen zu Tischnovitz, Iglau, Kolin, St. Franciscus in Prag ergibt sich, dass der Stiftskirchenbau in Třebíč in keinem Falle vor dem Jahre 1225 begonnen und das Werk schwerlich vor 1280 vollendet worden ist. Der Bau rückte mit mässiger Beschleunigung von Osten gegen Westen vor, und zwar mit Benützung der Umfassungsmauern eines älteren, im XII. Jahrhundert errichteten Kirchenhauses. Bau-Materiale ist spröder Granit, nur ausnahmsweise, z. B. am Haupt-Portal, kam Sandstein zur Verwendung. Beigeschaltet sind noch folgende Illustrationen: Fig. 11 Querdurchschnitt durch das Presbyterium, Fig. 12 Joch im Schiff, Fig. 13 Neben-Portal, Fig. 14 und 15 Capitale, Fig. 16 Pfeiler-Profile, Fig. 17 Haupt-Portal.

Nach mancherlei misslichen Schicksalen und Unglücksfällen, welche das Kloster Třebíč betroffen hatten, wurde der Schauplatz der hussitischen Kämpfe im Jahre 1423—1424 nach Mähren verlegt; das Kloster wurde von den Taboriten besetzt und längere Zeit festgehalten, wodurch sowohl die Stiftsgüter wie die Klostergeistlichkeit grossen Schaden erlitten. Von diesem Schlage konnte sich das Stift nicht wieder erholen: es siechte dahin bis seine Auflösung durch den zwischen den Königen Georg von Poděbrad und Mathias von Ungarn entbrannten Krieg um 1470 herbeigeführt wurde. König Mathias überliess die Stiftsgüter an Zdeněk von Sternberg pfandweise mit dem Beding, dass die Einlösung von Seiten der Klostergemeinde bewirkt werden könne, wozu sich jedoch keine Gelegenheit fand. Späterhin gelangte dieses Besitzthum an die mächtige Familie Pernstein



Fig. 17. (Třebíč.)

4

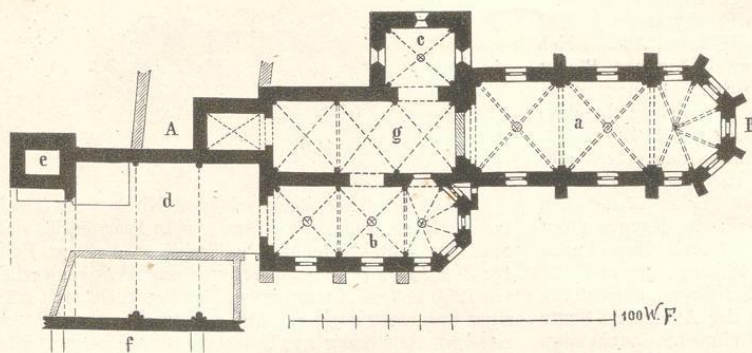


Fig. 18. (Prag.)

und zuletzt an den Oberstburggrafen Adam Graf von Waldstein, dessen Nachkommen sich gegenwärtig im Besitze der ehemaligen Klosterherrschaft befinden. Dieser Familie hat man die Erhaltung und in neuester Zeit die sehr zweckmässig durchgeführte Restauration der Kirche zu verdanken.¹

Das Agneskloster in Prag.

Die Kirche dieses Klosters, so wie jene des Stiftes zu Tischnowitz, entsprechen in ihrer künstlerischen Durchbildung und Charakteristik aufs genaueste der Trebičer Kirche, so dass ein gewisser Zusammenhang nicht übersehen werden kann. Die Bauzeit beider Werke ist durch zahlreiche Urkunden sichergestellt, wie sich auch über deren Vollendung glaubwürdige Nachrichten erhalten haben.

Nach dem Tode des Königs Otakar I. von Böhmen (1230) beschlossen sowohl die Königin-Witwe Constantia, wie ihre Tochter die fromme Prinzessin Agnes, jede ein besonderes Kloster zu gründen. Constantia beabsichtigte die Errichtung eines Cistercienser-Nonnenstiftes und kaufte deshalb eine grosse in Prag am Ufer der Moldau gelegene Baustelle. Bald aber wollte dieser Platz der Königin zu geräuschvoll erscheinen, sie änderte ihren Entschluss, überliess die angekauften Gründe ihrer Tochter und wählte in einem stillen Thale Mährens den Ort aus, um ihr Stift anzulegen. Prinzessin Agnes, welche schon in zarter Jugend den Entschluss gefasst hatte, ein Nonnenstift nach den Regeln der heil. Clara, verbunden mit einem Armen- und Krankenspital zu gründen, fand die von ihrer Mutter erworbenen Grundstücke für ihre Zwecke ganz tauglich und liess bereits 1233 den Bau der zu ihrem Kloster gehörigen, dem heil. Franciscus gewidmeten Kirche beginnen. Das neue Stift (allgemein Agneskloster genannt) erhielt schon 1234 die Exemption von der bischöflichen Gewalt und erfreute sich des besonderen päpstlichen Schutzes; auch wurde die Stiftung von König Wenzel I., dem Bruder der Prinzessin Agnes mächtig gefördert. Sechszehn Jahre nach geschehener Gründung, im Jahre

¹ Literatur: Neben dem schon erwähnten Werke „Mittelalterliche Denkmale des österreichischen Kaiserstaates“ von Dr. G. Heider und v. Eitelberger, wurden benützt: Dr. B. Dudík „Geschichte von Mähren“; Schwob „Topographie von Mähren“; Erben „Regesta Bohemiae et Moraviae“; „Mittheilungen der k. k. Centr. Comm. für Baudenkmale“ Jahrg. 1858, mit einer Abhandlung von Wocel S. 144; Dinzenhofer „Genealogische Tabellen der böhmischen Fürsten“; Wolny „Mähren“ und eigene Untersuchungen an Ort und Stelle.

1249, als der König nach Niederwerfung eines langwierigen Aufstandes in Prag feierlichen Einzug hielt, stieg er bei seiner Schwester, welche erste Äbtissin des von ihr gegründeten Klosters geworden war, ab und wohnte in dem grösstentheils vollendeten Stiftsgebäude.

Trotz dieser schnellen Ausführungszeit ergibt sich aus der Untersuchung des gegenwärtigen Bestandes, dass schon in den ersten Baujahren grosse Abweichungen von dem ursprünglichen Plane stattgefunden haben, wenn überhaupt eine regelmässige Anlage hergestellt werden sollte, deren Grundform jedoch nicht mehr genau zu ermitteln ist.

Das Stift war nämlich ein Doppelkloster, in welchem seiner Bestimmung nach Clarisser-Nonnen und Mönche vom Orden des heil. Franciscus, dann männliche und weibliche Kranke und Arme wohnten. Bei dieser Einrichtung war vorgeschrieben, dass das Begehen der Männer und Frauen durch die Bauanlage unmöglich gemacht werde, die Kirche aber für beide Geschlechter zugänglich sei. Es wurden daher (wie dies auch im Clarakloster zu Eger und im Brigittenkloster Gnadenberg der Fall war) die beiderseitigen Convent-Gebäude an den entgegengesetzten Seiten der Kirche in der Art situirt, dass die Frauen von ihren Wohnungen aus auf einen erhöhten Nonnen-Chor gelangten, von wo aus nur die Aussicht auf den Hochaltar möglich war. Den Männern war die Unterkirche angewiesen. Da das Agneskloster eines der ersten war, welche auf diese Weise eingerichtet wurden, scheint man mit dem Plane anfänglich nicht ins klare gekommen zu sein, woher sich manche der vorfindlichen Unregelmässigkeiten schreiben dürften. Ausserdem waren in dem Stifte verschiedene abgesonderte Capellen für die männlichen und weiblichen Armen und zwei Kreuzgänge angeordnet.

Gegenwärtig bestehen von dem einst weltberühmten und prächtig ausgestatteten Kloster nur einige Ruinen, welche einen unbeschreiblich traurigen Anblick bieten. Im Jahre 1420 von den Hussiten eingäschert und späterhin nothdürftig zusammengebaut, wurde das verlassene Kloster den Dominicanern übergeben, erfuhr 1611 eine zweite noch furchtbarere Zerstörung gelegentlich des Einfalles passausischer Kriegsvölker und wurde schliesslich durch jene Bande französischer Mordbrenner, welche König Ludwig XIV. nach Deutschland beordert hatte, um in den grossen Städten Feuersbrünste anzulegen, zum drittenmal niedergebrannt. Kümmerlich zusammengefiickt und seiner ursprünglichen Bestimmung zurückgegeben, wurde das Stift 1782 durch eine kaiserliche Verfügung aufgehoben, die Baulichkeiten wurden an die Meistbietenden veräussert, in viele Theile zersplittert, worauf das altehrwürdige königliche Institut, welches zum Wohle der Leidenden errichtet worden war, zu einem Schlupfwinkel herabsank, wo Gemeinheit und Schmutz ihren Sitz aufgeschlagen haben. Ferdinand Mikovec, einer um Böhmens

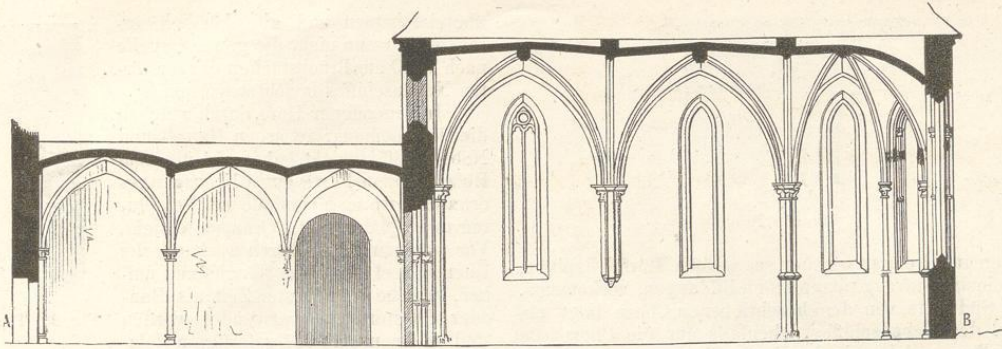


Fig. 19. (Prag.)

Denkmale sehr verdienstlicher Forscher, welcher in seinen Denkwürdigkeiten Böhmens das Agneskloster schildert, bezeichnet den gegenwärtigen Zustand mit folgenden Worten: Wohin das Auge blicken mag, überall Schmutz und Unrath, ein trostloseres Bild als die Ruinen dieses Klosters zeigen, wird schwerlich zu treffen sein. Es hält ungemein schwer, sich einigermaßen in den Localitäten zu orientiren; nicht allein dass schon der ursprüngliche Plan wesentliche Abänderungen erlitt und drei Zerstörungen durch Brände stattgefunden haben, wurde der vom Kloster eingenommene Raum durch neue Strassenzüge in mehrere Partien zerlegt und die Kirche selbst durch unzählige, verschiedenen Besitzern zugehörnde Flickbauten entstellt. Heute bestehen noch in sehr ruinenhaftem Zustande: 1. der Haupt-Chor, 2. ein Theil des Seitenschiffes mit einem besondern Chorschluss, 3. eine Partie von der Langwand des Kirchenschiffes, 4. ein Theil des südlichen Kreuzganges, und 5. mehrere untergeordnete Baulichkeiten.

Der Chor, ein schwer zugänglicher und von allen Seiten verbauter Raum, dient heute als Tischlerwerkstätte; er ist durch verschiedene Wände und Bretterböden in mehrere Gelasse und Stockwerke abgetheilt, so dass weder im Innern noch ausserhalb eine Übersicht möglich ist. Der Chorschluss ist aus fünf Seiten des Achtecks gezogen und mit hohen spitzbogigen Fenstern versehen; eine strenge Scheidung zwischen Altarhaus und Presbyterium findet hier nicht statt. Der ganze Raum hält eine leichte Länge von 86 Fuss, eine Breite von 30 Fuss und eine wegen veränderten Niveau's nur annähernd zu 42 Fuss bestimmbare Höhe ein und ist an der Westseite, an jener Stelle wo der Triumphbogen bestand, durch eine neue Quermauer von den angränzenden Baulichkeiten als besonderes für sich bestehendes Haus abgeschlossen. Der mit Wandsäulen und Knospen-Capitälen verzierte Triumphbogen ist zum Theile noch sichtbar und aus dem gleichseitigen Dreieck gezogen; die Höhe desselben beträgt 22 Fuss, beiläufig die Hälfte der Chor-Höhe. Die Fenster waren je durch einen Mittelstab in zwei Felder zerlegt, die darüber befindlichen Bogenfelder zeigen Masswerke der einfachsten Art, bestehend aus Kreisen, welche durch zwei kleine Bogen unterstützt werden.

Es kommen nur einfache Kreuzgewölbe vor, deren reich profilirte Rippen sich in prachtvollen Schlusssteinen, Meisterstücken der Steinmetzkunst, vereinigen; von diesen abgesehen, besteht der hauptsächlichste Schmuck

des Innern aus den Capitälern der Wandsäulen, welche in der Stärke von 9 bis 12 Zollen mit nahezu vollen Kreisen aus der Fläche vortreten. Diese Bautheile sind eben so geistreich entworfen als elegant ausgeführt: sie zeigen in mannigfaltigen Verschlingungen Wein-, Epheu- und Kleeblätter, dazwischen allerlei Blumen und Früchte. Die Schäfte der Wandsäulen sind regelmässig durch die im Übergangs-Styl üblichen Ringe in der Mitte zwischen Capitäl und Basis abgetheilt, hie und da sind auch statt der Ringe kleine Knospen-Capitäle eingefügt. Auch die fünf Fenster des Chor-Schlusses sind mit Rund-

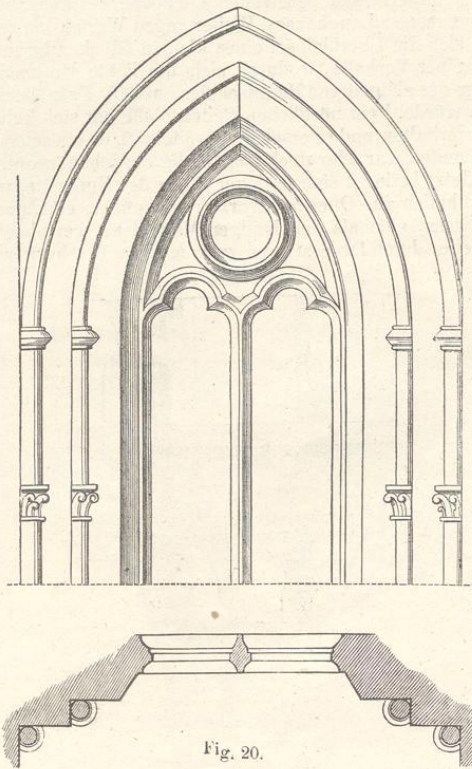


Fig. 20.

4*

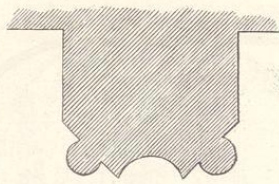


Fig. 21. (Prag.)

stäben umzogen, an welchen sogar noch Würfel-Capitäle, die einzigen streng romanischen Bildungen, vorkommen. Südwärts von dem beschriebenen Chore liegt ein Theil des Nebenschiffes, ebenfalls nur die Chorpartie desselben, welche wie der Haupt-Chor aus dem Achteck construiert ist, 23 Fuss in der Breite und 63 Fuss in der Länge misst. Zu einer Woll- und Pferdehaarkrempelei eingerichtet und in Stockwerke zerlegt, enthält dieser Raum wo möglich noch zierlicher ausgearbeitete Details, als wir im Haupt-Chor kennen gelernt haben. Diese Partie hat in späterer Zeit noch als selbständige Kirche gedient, als das Mittelschiff mit seinem Chore bereits dem Verfall preisgegeben war. Zwischen dem südlichen Nebenschiffe und dem Mittelraum, welche beide zerstört sind, zog sich statt der Arcaden eine volle Mauer hin, welche heute über allerlei kleine Anbauten emporragt und an der vier Wandsäulen mit Capitälern und Gewölbniiederlagen angebracht sind. Diese Wandsäulen stehen 17½ Fuss von einander entfernt und bezeichnen die Joche des abhanden gekommenen Langhauses. Weiter gegen Westen hin zeigen sich die Überbleibsel eines kleinen Glockenthurmes und einer Vorhalle, wodurch sich die lichte Gesamtlänge des ehemaligen Hauptschiffes auf 215 Fuss beziffern würde. Vom nördlichen Seitenschiffe hat sich keine Spur erhalten und es erscheint zweifelhaft, ob ein solches vorhanden war oder doch vollständig ausgebaut worden ist. Jetzt befindet sich an jener Stelle der Nordseite, wo gewöhnlich das Querhaus vorzutreten pflegt, eine quadratische, ehemals der heiligen Magdalena gewidmete Capelle, deren Decorationen zwar mit dem Presbyterium

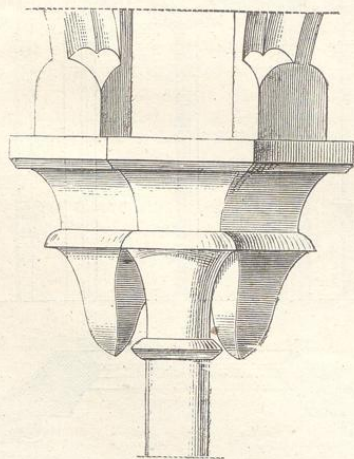


Fig. 22. (Prag.)

übereinstimmen und alterthümlich erscheinen, wenn nicht die ganze Capelle nach 1420 aus Bruchstücken des zerstörten Nebenschiffes errichtet worden ist.

In dem offenen Hofe, durch welchen die Scheidemauer zwischen Haupt- und Nebenschiff hinzieht, haben sich in einem Holzschuppen Reste eines Kreuzganges erhalten, wo man Capitäle mit Sculpturen und wunderschöne Ornamente sieht. Vor wenigen Jahren lagen noch allerlei Überbleibsel der alten Herrlichkeit umher, welche in neuester Zeit als Bau- oder Pflastersteine verwendet worden sind. In einem um 1611 gefertigten Holzschnitte ist die damalige Zerstörung des Klosters verewigt worden. Die über dem Triumphbogen sich erhebende Giebelmauer starrt hoch in die Luft, das Presbyterium und die beschriebene Partie des Seitenschiffes sind in der heute noch bestehenden Weise gezeichnet, das Langhaus liegt in Ruinen, der Kreuzgang aber hat schon damals nicht mehr bestanden.

Alle noch vorhandenen, zur Kirche gehörenden Räumlichkeiten enthalten Reste von Wandmalereien, die dem XIII. Jahrhundert entstammen dürften. Es waren einzelne Figuren in übereinander hinziehenden Streifen dargestellt; Apostel und Märtyrer, deren Häupter mit gelben und grünen Heiligenscheinen umgeben sind. Der Grund ist sorgfältig geglättet, weisser Kreidegrund; die Umrisse sind wie bei den Malereien in der Georgskirche mit schwarzen Linien vorgezogen und leicht mit Farbe ausgefüllt. Eine ganze Figur hat sich nicht erhalten; bald sieht man einen einzelnen Kopf, bald ein Gewandstück, mehr ist nicht herauszubringen. Es ist sehr zu bedauern, dass diese Gemälde verloren gegangen sind, sie hätten gewiss vieles zur Belehrung über die damalige Malerweise geliefert.

Die beige-schatteten Illustrationen, Capitäle, Säulenfüsse, Schlusssteine und sonstige Decorationen lassen den grossen Verlust errathen, welchen das Land durch die Zerstörung dieses Denkmals erlitten hat. Da genaue Aufnahmen bisher nicht bewerkstelligt worden sind, haben wir so viele Abbildungen beige-fügt, als zum Verständniss nothwendig schien.

Fig. 18 Situationsplan des gegenwärtigen Bestandes, *a* ursprünglicher Haupt-Chor, dann für die Frauen eingerichtet; *b* rechtsseitiger Neben-Chor, später zur Männerkirche umgewandelt; *c* Magdalenen-Capelle; *d* spätere Einschaltungen; *e* Glockenthurm; *f* Reste vom Kreuzgang; *g* Reste vom Schiffe der alten Männerkirche; Fig. 19 Längenschnitt in der Richtung *A—B*; Fig. 20 Fenster im Haupt-Chor; Fig. 21 Gurt im Neben-Chor; Fig. 22 Gurtträger an der Schiffwand *C*; Fig. 23 Dachgesims; Fig. 24 Rippenprofil; Fig. 25, 26, Capitäle und Knäufe im Haupt-Chor, 27 bis 31 aus dem Kreuzgange; Fig. 32 Schlussstein.



Fig. 23. (Prag.)

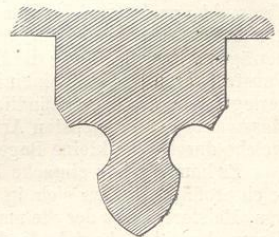


Fig. 24. (Prag.)

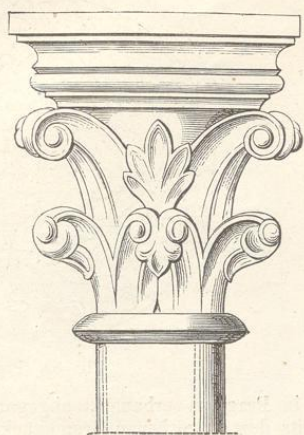


Fig. 25.



Fig. 26.

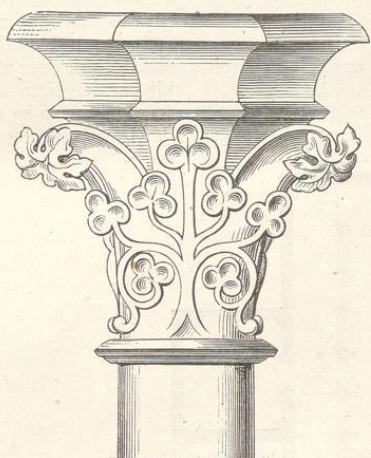


Fig. 27. (Prag.)

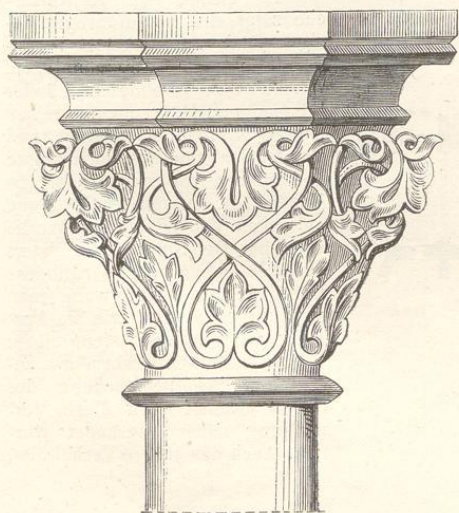


Fig. 28. (Prag.)

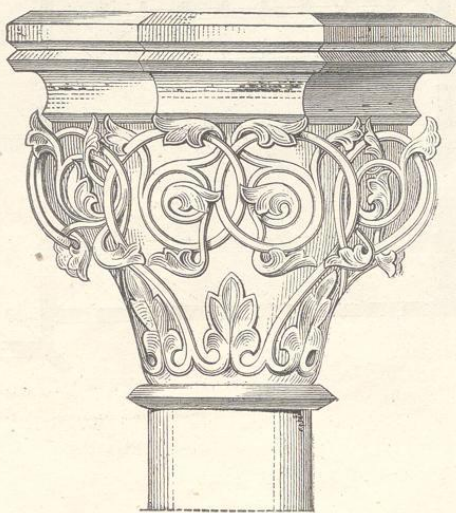


Fig. 29. (Prag.)



Fig. 30. (Prag.)

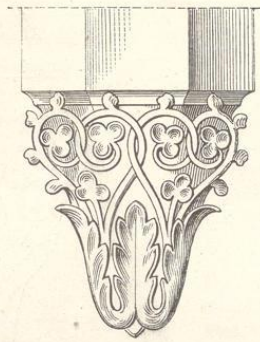


Fig. 31. (Prag.)

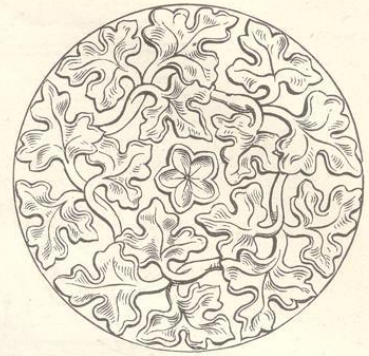


Fig. 32. (Prag.)

Kloster Tischnowitz in Mähren.

Die geschichtlichen Verhältnisse des Stiftes Tischnowitz (Tišňov) sind bei Besprechung des Agnesklosters angedeutet worden. Nachdem die Königin Constantia von ihrem frühern Vorhaben, das von ihr beabsichtigte

Kloster in Prag zu erbauen, abgegangen war und die bereits dort erworbenen Grundstücke ihrer Tochter überlassen hatte, erkaufte sie das unweit Brünn am Flusse Schwarzawa gelegene Besitzthum Tišňov nebst Březina und liess unverzüglich den Bau beginnen.

Dem Wunsche der Stifterin zufolge erhielt das von ihr errichtete und reich dotirte Cistercienser-Nonnenkloster den Namen Porta Coeli, Himmelspforte, und es wurde der Bau so rasch gefördert, dass die Einweihung der Kirche bereits im Jahre 1239 erfolgen konnte. Man darf jedoch nicht glauben, dass damals die Stiftsgebäude sammt Kirche gänzlich vollendet gewesen seien. Ein Blick auf die mit königlicher Pracht durchgeführten, noch in ziemlich gutem Bauzustande befindlichen drei Partien: Kirche, Kreuzgang und Capitel-Saal, genügt, um darzuthun, dass bei Aufgebot aller Kräfte diese grossartigen und überreich ornamentirten Werke nicht in dem Zeitraume von sechs Jahren (1233—1239) vom Grunde aus neu hergestellt werden konnten.

Die Tischnowitz Klosterkirche zeigt sich als die regelmässigste und consequentest durchgebildete aller Kirchenanlagen, welche die vereinigten Länder Böhmen und Mähren aufzuweisen haben. Kirche, Kreuzgang und Capitel-Saal sind aus einem Gusse und rühren von einem einzigen Meister her, der von der Gründung an bis zur Vollendung dem Werke vorstand. Der Name des Meisters ist nicht bekannt, es wird indess kaum gewagt sein, wenn man sowohl diese Bauten wie die Ausführung des Agnesklosters einem Cistercienser-Ordensbruder zuschreibt. Bei Besprechung des Stiftes Hradišf wird diese Vermuthung näher begründet werden. Auch das innige Verhältniss,

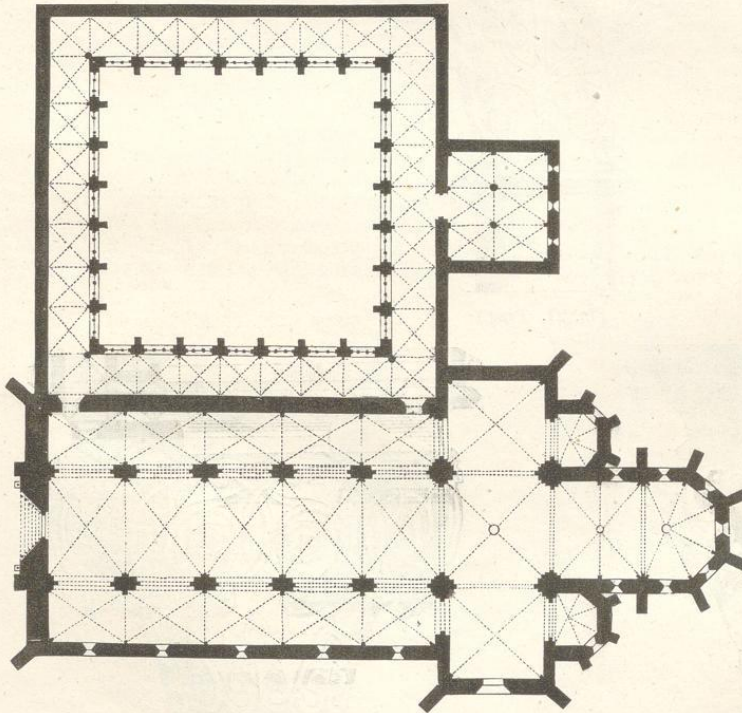
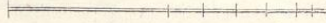


Fig. 33.



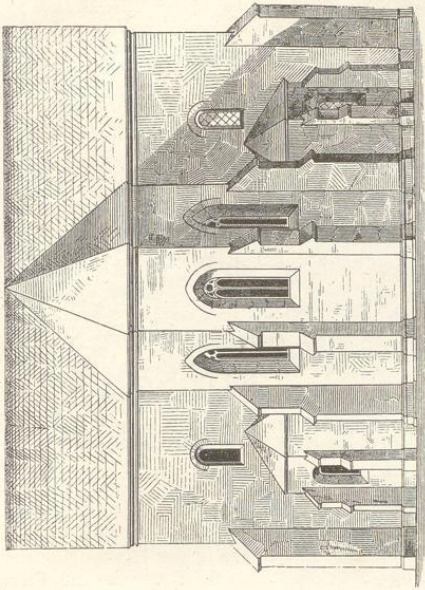


Fig. 35.

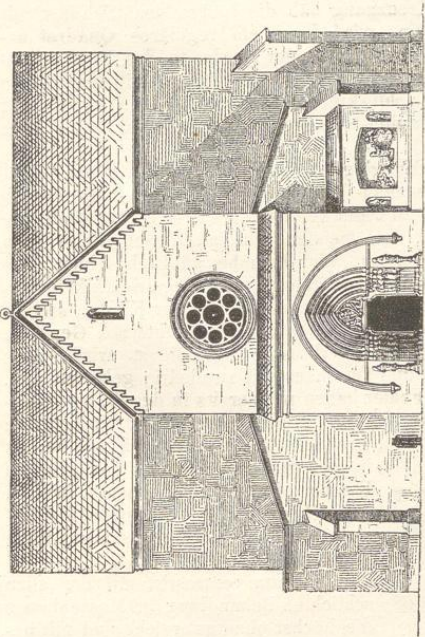


Fig. 34.

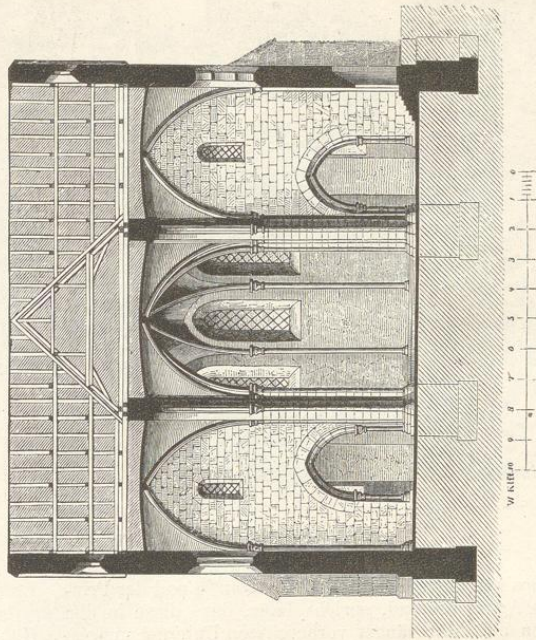


Fig. 37.

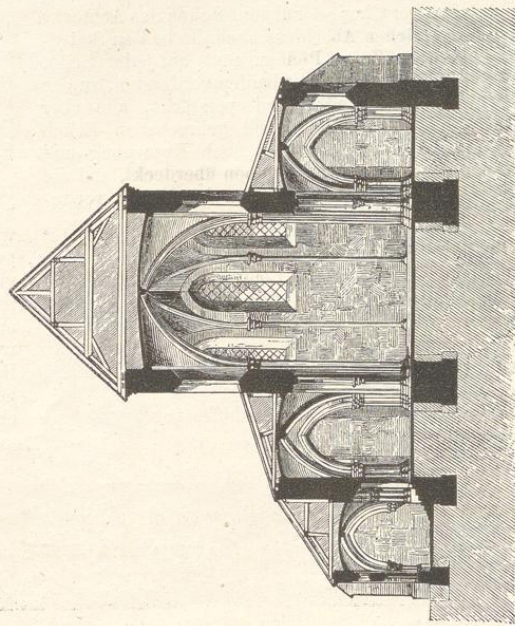


Fig. 36.

(Tischnovitz.)

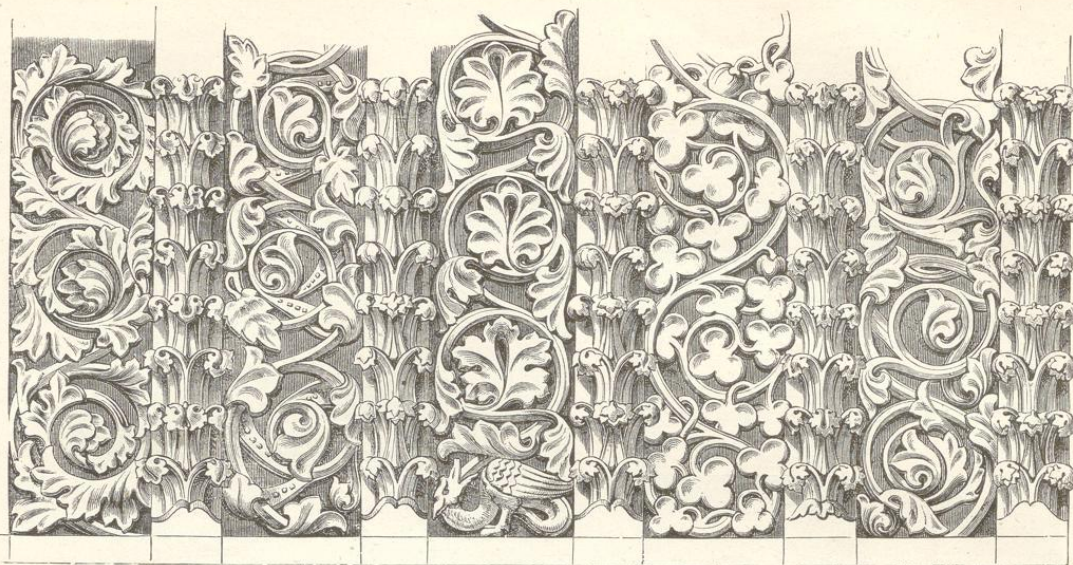


Fig. 38. (Tischnovitz.)

welches zwischen der Königin Constantia und der Prinzessin Agnes bestand, spricht dafür, dass diese beiden Damen bei ihren längst vorbereiteten Unternehmungen denselben Künstler zu Rathe zogen und ihm die Leitung anvertrauten. Daher die auffallende Übereinstimmung der beiden in Rede stehenden Denkmale.

Die Kirche Porta Coeli zeigt sich dreischiffig, mit vollständig entwickelter Kreuzform, aber ohne Thurmanlage. Der Chor ist auf fünf Seiten des Achtecks geschlossen, welchen Abschluss auch die beiden Seitenschiffe einhalten. Zehn Pfeiler, fünf auf jeder Seite, theilen das Langhaus ein; die beiden vordersten, an der Vierung stehenden Pfeiler sind verstärkt, alle aber gleichmässig mit Rundstäben und gebrochenen Ecken profilirt. Alle Kirchenräume, wie auch Kreuzgang und Capitelsaal, sind mit Kreuzgewölben überdeckt, und die einzelnen Joche an den Aussenseiten durch stark vortretende Strebepfeiler bezeichnet.

Die Masse gestalten sich:

Gesamtlänge der Kirche im Lichten . . .	204 Fuss,
Länge des Hauptschiffes von der westlichen Frontmauer bis zur Achse der Vierungspfeiler	120 "
Gesamtweite des Kirchenhauses	72 "
Länge des Querschiffes	93 "
Breite des Mittel- wie des Querschiffes von Achse zu Achse	36 "

Entfernung von Achse zu Achse in der Längsrichtung	24 Fuss
Höhe des Hauptschiffes bis in den Gewölbscheitel	54 "
Höhe der Nebenschiffe	27 "
Mauerstärke	4 1/2 "
Ansladung der Strebepfeiler	6 "

Der Kreuzgang hält die Länge des Schiffes mit 120 Fuss ein, wird durch ein reguläres Quadrat beschrieben und liegt an der Nordseite des Kirchenhauses; aus der Mitte des östlichen Flügels tritt man in den von zwei achteckigen Säulen in sechs Gewölbfelder zerlegten Capitelsaal, welcher 30 Fuss tief und 36 Fuss lang ist.

Diese Massangaben bestätigen ohne weitere Erklärung die in allen Theilen durchgeführte Regelmässigkeit, wobei zu bemerken ist, dass kleine Abweichungen, wie sie in den meisten mittelalterlichen Bauwerken getroffen werden, hier beinahe gänzlich fehlen. Die vielleicht allzustreng gehandhabte Regelrichtigkeit verleiht dem architektonischen Aufbau der Kirche, sowohl aussen wie innen, ein auffallend nüchternes Gepräge, welches durch den Umstand gesteigert wird, dass Hauptschiff und Querhaus viel zu niedrig gehalten sind. Denselben Fehler haben wir bereits in der St. Agneskirche bemerkt und dürfen dieses zweimalige Vorkommen um so eher dem Architekten zur Last legen, als bereits in den gut angeordneten romanischen Kirchen die Regel beobachtet wurde, dem Hauptschiffe mindestens die Gesamtbreite des Langhauses zur Höhe zu geben.

Seltsam contrastirt mit der allzuschlichten Behandlung des Massenbaues die höchst phantasiereiche und mit bewunderungswürdigem Fleisse durchge-



Fig. 39.

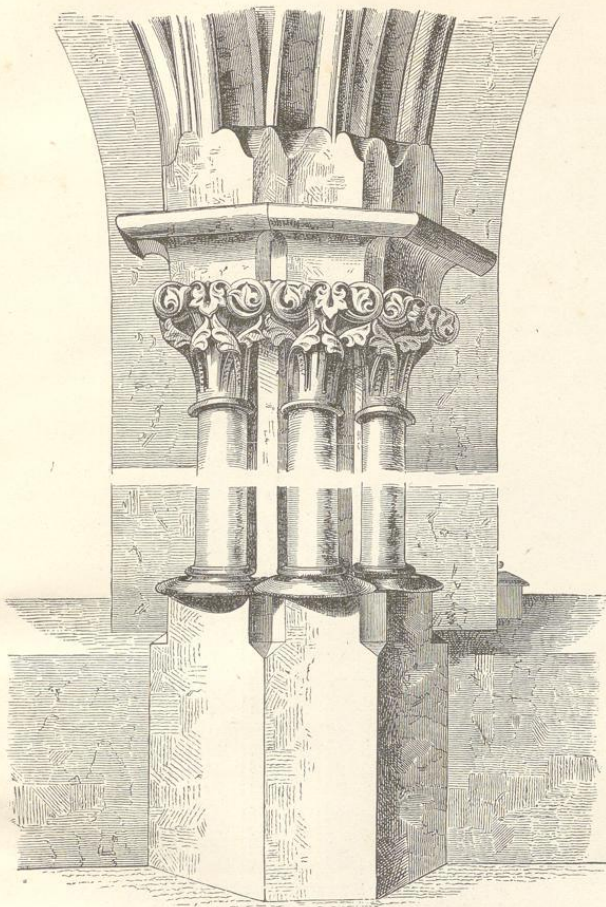


Fig. 40. (Tischnovic.)

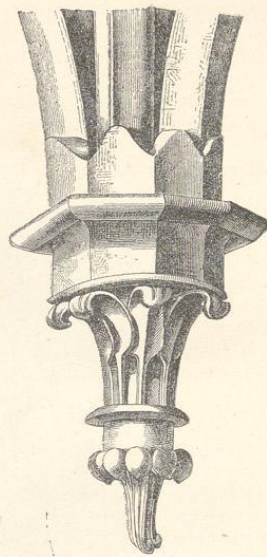


Fig. 41.

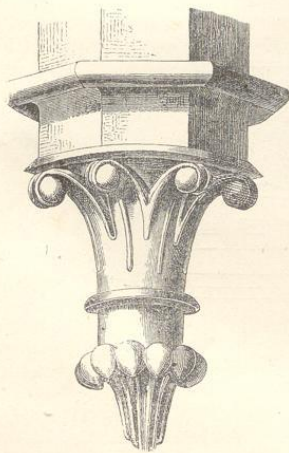


Fig. 42.



Fig. 43.

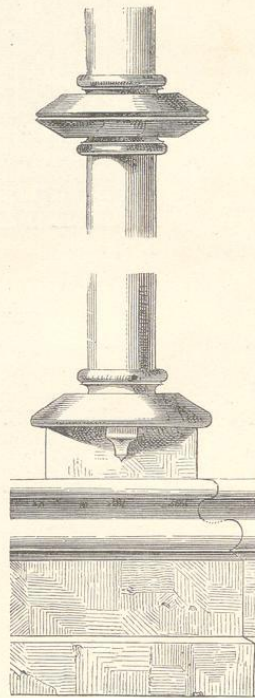


Fig. 44.

11.

5

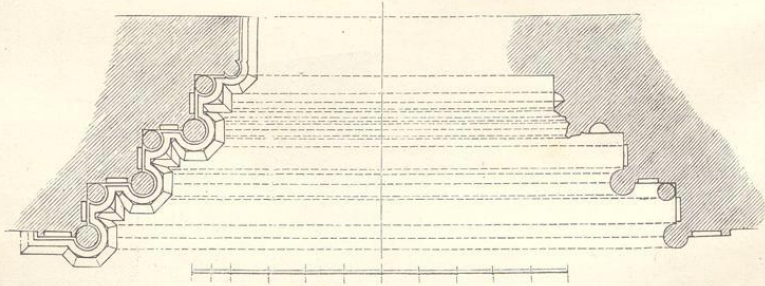
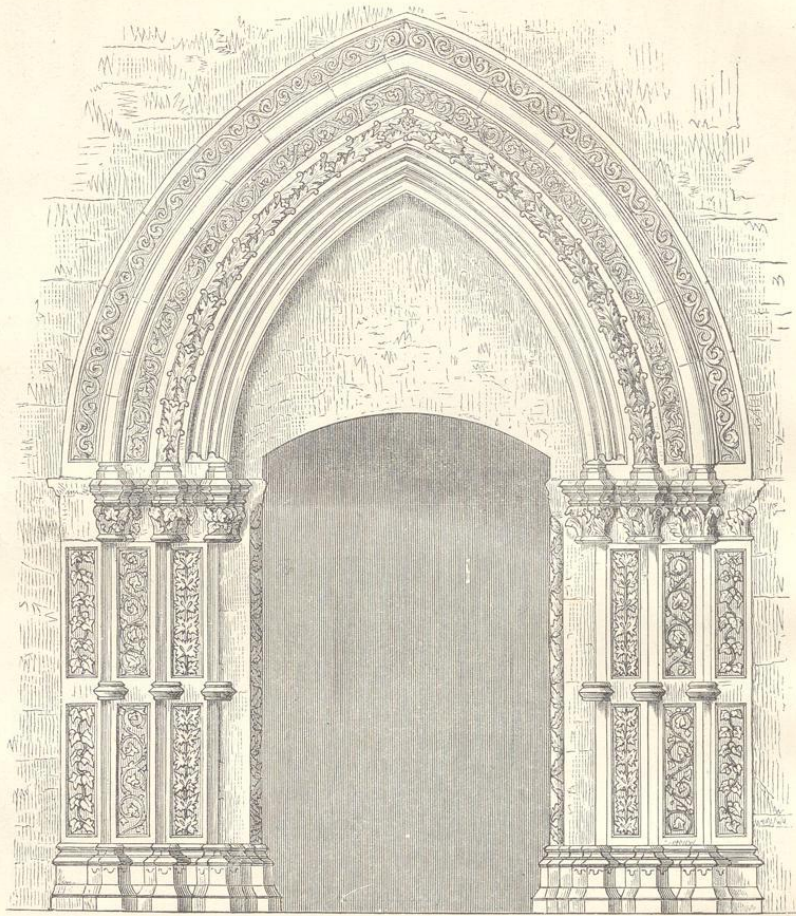


Fig. 45 und 46. (Hradišt.)

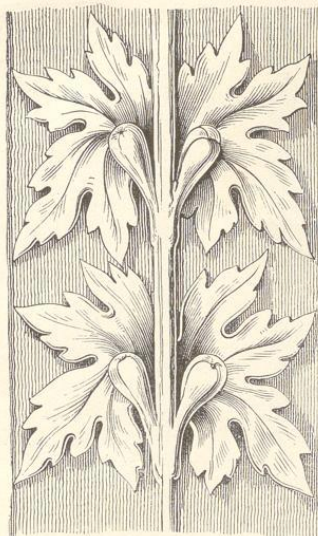


Fig. 47. (Hradišť.)

bildete Ornamentik, welche an dem an der Westseite angebrachten Haupt-Portal bis zur höchsten Pracht gesteigert wird, die nur erreicht werden kann. Alle Theile, die Leisten, Kehlen, Rundstäbe, Schäfte und Bogen-gliederungen sind gleichmässig mit Verzierungen überdeckt, deren Eleganz und Originalität jede Bewunderung verdienen. Der Reichthum des Portals ist durch plastischen Schmuck erhöht worden, sowohl das Tympanum wie die Gewände sind mit Figuren ausgestattet.

In der 9 Fuss starken, gegen einwärts abgechrägten Mauer sind beiderseits je fünf Säulen eingebildet, zwischen denen eben so viele ornamentirte Felder liegen. Aus diesen Zwischenfeldern springen in halber Höhe Consolen hervor, welche die Standbilder der Apostel tragen. Um die Zwölfzahl voll zu machen, wurde in herkömmlicher Weise rechts und links neben dem Portale noch je eine unabhängige Säule angeordnet, als Piedestale für die Figuren St. Petrus und Paulus. Eine nähere illustrierte Erklärung der Bildwerke folgt im Abschnitte Sculptur. Die Thüröffnung ist



Fig. 48. (Hradišť.)

7, das ganze Portal mit Einschluss der beiden Vordersäulen 24 Fuss breit und 22½ Fuss hoch, also dasselbe Verhältniss der Breite zur Höhe, welches das Haupt-Portal zu Trebič einhält. Die Portal-Überwölbung in Tischnowitz ist zwar spitzbogig, aber so stumpf, dass sie sich nur um einige Zolle über den Halbkreis erhebt; eine jedenfalls unangenehme Form, welche sich von der zu geringen Höhe des Mittelschiffes herschreibt.

Auch vor diesem Portale sollte eine Vorhalle angebracht

werden, welche jedoch dem Anscheine nach nicht vollendet worden ist. Der gedrückte, im höchsten Grade unschöne Bogen, welcher das Portal umzieht, und dessen Kämpferlinie nur fünf Fuss über dem Erdboden liegt, lassen das Abhandensein dieser Halle nicht bedauern. Das über dem Portal befindliche, 17½ Fuss im Durchmesser haltende Radfenster, dessen Masswerk durch acht um einen Mittelkreis angeordnete kleinere Kreislinien beschrieben wird, zeigt im Gegensatz zu jenem die einfachsten Formen.

Wenn bei aller Anerkennung der Gesamtanlage und der glänzenden Detail-Bildung die obwaltenden Mängel der Aufrisse nicht übersehen werden können, wird man durch die Verhältnisse des Kreuzgangs und Capitel-Saales um so mehr befriedigt werden. Überall die höchste Wohlgemesseneit und Harmonie, dabei ist das Ganze trefflich erhalten. Zwei und dreissig Gewölbfelder (sieben auf jeder Seite, dazu die vier Eckfelder) umziehen den viereckigen Hof, in dessen Mitte wahrscheinlich eine Brunnen-Capelle bestand. Zwischen einfachen Strebepfeilern sind je gekuppelte dreitheilige Fenster angeordnet, welche immer von einem gemeinschaftlichen Spitzbogen umfasst werden. Die sich ergebenden ziemlich grossen Bogenfelder werden durch Rosettenfenster belebt. Das Dachgesimse besteht aus Kehle mit Zahnschnitten, unter welchen der aus Halbkreisen gebildete Fries hinzieht. Im Innern werden die sich entwickelnden Gurten je durch drei den Strebepfeilern gegenübergestellte Säulchen getragen, deren Capitäle ebenso sorgfältig durchgebildet sind, als die Einzelheiten des Portals.

Der Kreuzgang in Tischnowitz gehört zu den edelsten Schöpfungen, welche das Mittelalter hervorgebracht hat; in Bezug auf Regelmässigkeit steht er unübertroffen, Ausführung und Formendurehbildung werden nur selten in so gediegener Weise vorkommen. Concurrenten findet er nur in Nieder-Österreich zu Zwettel, Heiligenkreuz, Lilienfeld und Klosterneuburg ¹.

Erklärung der beigegebenen Abbildungen: Fig. 33 Grundriss der Kirche und des Kreuzganges; Fig. 34 und 35 Aufrisse der West- und Ostseiten; Fig. 36 Querschnitt des Kirchenhauses; Fig. 37 Schnitt durch das Querschiff; Fig. 38 und 39 Detaillirungen der Portal- und Bogengewände; Fig. 40 Partie des Kreuzganges; Fig. 41 bis 44 Capitäl- und Sockelbildungen.

Das Cistercienser-Stift Hradišť.

Noch ein viertes Denkmal, das zugleich den nord-östlichen Gränzpunkt der in Rede stehenden Gruppe einnimmt, haben wir zu verzeichnen, ehe die Zwischenglieder des schulmässigen Zusammenhanges dargelegt werden können.

Das Cistercienserkloster Hradišť bei Münchengrätz, in der Gegend nur Kloster, Klästerec, genannt, wurde durch Herrn von Ralsko, den Ahnherrn der Herren von Waldstein-Wartenberg ums Jahr 1177 gegründet. Als erster Abt von Hradišť wird Theodorich oder Thidrieus genannt, welcher 1184 regirte, von dessen Thätigkeit

¹ Literatur. Jahrbuch der k. k. Central-Commission, III. Bd. Jahrgang 1859. Die Kirche des ehemaligen Cistercienser-Nonnenklosters Porta Coeli zu Tisnowitz, von J. E. Wocel, eine ausführliche Bearbeitung mit richtigen Zeichnungen von F. Kirschner, auf die wir uns hier beziehen. Ferner Aufschlüsse über Tischnowitz und das Agneskloster enthalten: Erben, Regesta; J. Schaller, Topographie von Prag; Tomek, Geschichte der Stadt Prag; Wolny, kirchliche Topographie von Mähren; und die in der Beschreibung von Trebič angeführten Werke.



Fig. 49.



Fig. 50.



Fig. 51. (Hradišf.)



Fig. 52.

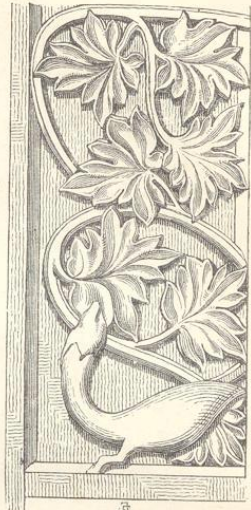


Fig. 53.

in Bezug auf den Kirchenbau jedoch eben so wenig Nachrichten auf uns gekommen sind, als von irgend einem seiner Nachfolger. Hradišf gelangte zu hoher Blüthe und grossem Reichthum, wurde aber 1420 von den Hussiten zerstört und nicht wieder in Stand gesetzt, weil die Stiftsgüter von der Krone mit Beschlag belegt, dann verpfändet, getheilt und veräussert wurden, bis sie nach mehrmaligem Besitzwechsel wieder an die Familie der Klostergründer zurückgelangten. Da die Aufhebung des Klosters auf gewalthätige und ungerechte Weise bewirkt worden war, und es bei der darauf folgenden Aneignung der Güter nicht ganz correct zugegangen sein mochte, fanden die Besitzergreifer keinen Anlass, die noch vorhandenen Urkunden aufzubewahren. Wie in Trebič, liegt auch hier die Baugeschichte vollkommen im Dunkeln, und wir sind ausschliesslich auf die archäologische Untersuchung angewiesen.

Von dem Kloster haben sich nur einige rohe Substructionen erhalten, dann ein Bruchstück der nördlichen Kirchenmauer sammt dem daran befindlichen Haupt-Portal der Stiftskirche. Der Kirchenraum selbst wurde in einen Garten umgewandelt, in die ehemaligen Convent-Gebäude wurde ein Brauhaus hineingebaut, in dessen Hofe noch allerlei Bruchstücke der Kirche, Schlusssteine, Gewölbrücken, Consolen u. s. w. herumliegen, mitunter auch an den dortigen Bauten eingemauert sind. Im Garten kann man mit geringer Mühe noch die Grundmauern des Chores und der einzelnen Pfeiler auffinden, aus welchen Theilen sich ergibt, dass die Stiftskirche einen rechteckigen Chor-Schluss und ein durch zwei Pfeilerreihen eingetheiltes Langhaus besass. Die Chorpartie war beiläufig 90 Fuss, das Schiff 66 Fuss breit, die Gesamtlänge mochte gegen 200 Fuss betragen haben. Alle noch erhaltenen Einzelheiten tragen das selbe früh-gothische Gepräge, welches die vorbeschriebenen Kirchen einhalten; sogar die Substructionen zeigen keine von einem ältern Bau herrührenden Theile.

Das Portal, dieser einzige wohlerhaltene Rest des ganzen Klosters, ist ein Kleinod seltenster Art. An Reichthum wetteifert es mit dem Tischnowitzer Portal, übertrifft es aber bei weitem in Bezug auf architektonischen Aufbau und schöne schlanke Verhältnisse. Sechs angeblendete Säulen von 7 Zoll Stärke stehen auf jeder Seite der Leibung, welche durch drei recht-

eckige Vorsprünge profilirt ist. Die Säulenschäfte sind zwar abhanden gekommen, doch die Capitäle und Basen haben sich erhalten, auch die inmitten der Säulenhöhe angebrachten Ringe, welche zur Befestigung der Schäfte dienen sollten.

Im Vergleich mit den Portalen von Trebič und Tischnowitz fällt sogleich auf, dass hier die Höhe eine ungleich bedeutendere ist. Der innerste Bogen steigt im Winkel von 60 Graden an, die Gesamthöhe des Portals beträgt 25 Fuss, die Gesamtbreite $17\frac{1}{2}$ Fuss, wodurch bei ähnlicher Formgebung der Ausdruck ein vollkommen verschiedener wird.

Ob das Tympanon mit figurlichem Schmuck ausgestattet war, lässt sich nicht erkennen, das Portal dient gegenwärtig als Einfahrt des herrschaftlichen Brauhauses, weshalb das Bogenfeld grösstentheils herausgebrochen worden ist.

Ein schlankes Sockelgesims, aus welchem sich die decorirten Säulenfüsse mit besonderer Eleganz entwickeln, umzieht das in allen seinen Theilen aufs reichste ornamentirte Ganze. Viele von den Verzierungen halten genau dieselben Formen ein, wie die in Tischnowitz und im Agneskloster vorkommenden, hie und da machen sich ganz neue Motive geltend, auch ist die Technik freier, vorgeschrittener. Dabei sind durch eingefügte glatte Zwischenstreifen dem Auge solche Ruhepunkte gewährt, dass der decorative Reichthum nicht wie in Tischnowitz störend wirkt. Neben den band- und rankenartigen Verschlingungen kommen Akanthus-, Wein-, Epheu- und Feigenblätter, mit Trauben und anderen Früchten gemengt, am häufigsten vor, ausserdem fanden sich auch phantastische Thiergestalten; alle diese Motive sind mit plastisch antikisirendem Sinne durchgebildet und frei von jenem stacheligen Charakter, der den gothischen Laubwerken eigen ist.

Hradišf war ein Tochterstift von Plass, dessen kunstbegabte Mönche, dem in der Cultur- und Kunstgeschichte einen so hervorragenden Platz einnehmender Cistercienserorden angehörend, die schöne romanische

Kirche in Potvorov zwischen 1220—1240 ausgeführt haben, wie im ersten Theile erwähnt wurde¹. Die sämtlichen Äbte von Hradišf, welche in Urkunden vorkommen, entstammen dem Plasser-Stifte, welches auch auf die anderweitigen Klöster des Cistercienserordens den grössten Einfluss übte. In Anbetracht dieses Umstandes wurde die Vermuthung ausgesprochen, dass die Königin Constantia einem Ordensmanne aus Plass den Bau des Tischnowitzer Klosters anvertraut habe, vielleicht dem Erbauer der Stiftskirche zu Hradišf. Mancherlei in Hradišf vorkommende Eigenthümlichkeiten, so das Einrahmen der Ornamente, das häufige Anbringen von Akanthusblättern und die antikisirende Durchbildung der Laubwerke lassen vermuthen, dass der Baumeister Italien gesehen habe.

Das Schiff der beschriebenen Kirche hatte eine Pflasterung von buntpfarbigen Fliesen, eine in Böhmen, wo der Ziegelbau erst im XIV. Jahrhundert Eingang fand, isolirt dastehende Erscheinung. Bei den ausgetretenen Verbindungen, welche die Cistercienser unterhielten, lässt sich nicht einmal eine Vermuthung aufstellen, woher diese in Süd-Deutschland seltene Pflasterung bezogen worden ist².

Illustrationen Fig. 45 und 46 Grundriss und Aufriss des Portals, 47—54 Detail desselben.

Die kleineren Denkmale der östlichen Gruppe.

Wir haben bereits früher erwähnt, dass die kirchlichen Bauwerke des westlichen Theiles von Mähren bei Betrachtung der Denkmale Böhmens nicht unbeachtet bleiben können; demnach müssen wir, bevor wir an die Bauten Böhmens gehen, unsere Leser mit den in diese Baugruppe gehörigen kirchlichen Gebäuden Iglau's bekannt machen. Die übrigen, der östlichen Gruppe angehörenden Denkmale werden sodann in jener Ordnung angeführt, welche das höhere oder geringere Alter vorzeichnet. Alle zeigen sich einigermaßen beeinflusst von den beschriebenen vier hervorragenden Bauwerken.

Die Denkmale von Iglau.

Die Stadt Iglau nimmt neben Brünn und Olmütz unter den Städten Mährens einen der ersten Plätze ein. Sie verdankt ihre Entstehung oder Ausbreitung, ihr Ansehen und ihren Reichthum dem ergiebigen Bergbau, welcher im zweiten Viertel des XIII. Jahrhundert grossen Aufschwung nahm und viele Ansiedler herbeizog. Im Jahre 1227 besass Iglau einen eigenen Bergmeister und ein Berggericht, von dessen Satzungen man annimmt, dass sie unter König Přemysl Otakar zusammengestellt wurden. Graf Caspar Sternberg, der fleissige Geschichtschreiber des böhmischen Bergbaues, und E. Rössler in seinen Rechtsdenkmälern sprechen sich einstimmig dahin aus, dass man in Österreich und Deutschland keine älteren Berggesetze findet als die Iglauer.

¹ Wir berichtigen hier einen im I. Th. S. 47, eingeschlichenen Fehler: statt 1241 soll es heissen 1221.

² Literatur. Nebst den Werken, welche bei Beschreibung des Agnes-Klosters zu Prag angeführt worden sind, finden sich Nachrichten über Hradišf im Archive zu Plass, in den Errichtungsbüchern des Prazer Dom-Capitels. In Schaller's und Sommer's Topographien. Eine ausführliche, mit historischen Erläuterungen reich ausgestattete Besprechung der Überreste enthalten die Mittheilungen der k. k. Central-Commission der IX. Jahrgang 1864, unter dem Titel: Die Ruine der Cistercienser-Kirche Hradišf bei Mlínchegrätz, aus der Feder des verdienstvollen, leider bereits verstorbenen k. k. Conservators I. E. Wocel. Der dort eingereichte Grundriss (dem Plane von Lilienfeld nachgebildet) beruht auf Vermuthungen, die sich nach meiner Ansicht nicht bewähren.

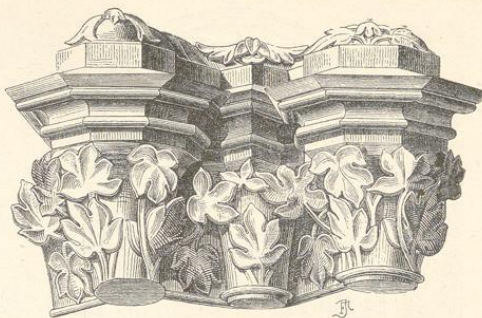


Fig. 54. (Hradišf.)

Die Erhebung zur Stadt scheint unter Otakar I. geschehen zu sein; eine bestimmte Urkunde liegt hierüber nicht vor. Von nun an war das Wachstum der Gemeinde ein ausserordentlich schnelles, wie sich aus dem Umstande ergibt, dass neben verschiedenen Filialkirchen und Capellen gleichzeitig um 1240 zwei Stiftskirchen und die grosse Stadtpfarrkirche erbaut wurden. Die Dominicaner und Minoriten sollen nach unverbürgten Nachrichten bereits 1227 sich in Iglau niedergelassen haben. Ansässig waren beide Orden in Iglau, urkundlich nachgewiesen, im Jahr 1243.

Die dem heil. Jakob gewidmete Pfarrkirche gehörte ursprünglich den Deutschen Rittern, ging dann an das Selauer Stift über, wurde 1233 erweitert, um 1250 umgebaut und 1257 durch den Olmützer Bischof Bruno feierlich eingeweiht. Von verschiedenen der Spät-Gothik und dem Renaissance-Styl angehörenden, jedoch nebensächlichen Zuthaten abgesehen, hat die Kirche ihre ursprüngliche Form gewahrt. An der Abendseite erheben sich zwei quadratische Thürme, zwischen denen ein mit einem Halbkreise überspanntes Haupt-Portal in die niedrige Vorhalle führt. Wie schon wiederholt bemerkt worden ist, dürfen im Verlaufe dieser Periode die aus dem Halbkreise construirten Bogen im

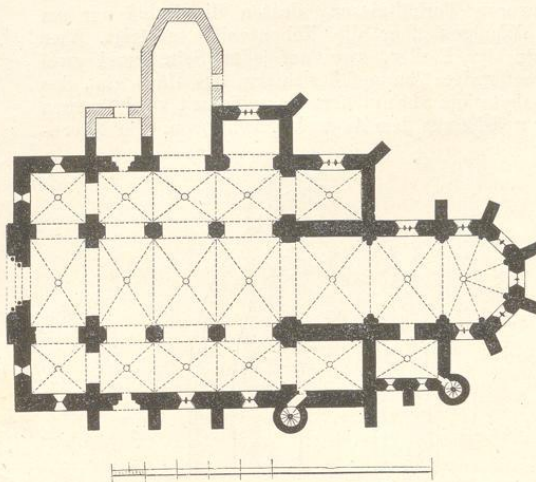


Fig. 55. (Iglau.)

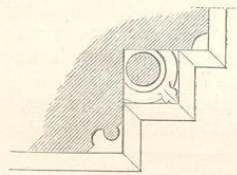
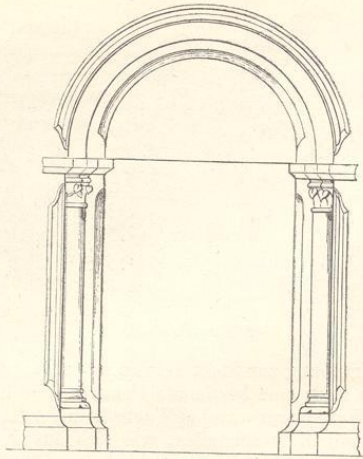


Fig. 56. (Iglau.)

Vergleich mit den Spitzbogen nicht als Zeichen höhern Alters angesehen werden. Beide Formen wurden von den damaligen Baumeistern in beliebiger Anordnung gebraucht.

Ähnliche, jedoch kleinere Portale führen von der Süd- und Nordseite her in die Nebenschiffe; sie sind mit angeblendeten Säulen und einfach zierlichen Kelchcapitälen ausgestattet, haben an den Säulenfüßen Eckblätter, sonst aber keine Ornamentirung.

Die S. Jakobs-Kirche ist ein Hallenbau von schweren Verhältnissen, dessen Mittelschiff nur um ein Weniges über die Nebenschiffe ansteigt. Vier achteckige Pfeiler, zwei auf jeder Seite, und zwei kreuzförmige Thurmpfeiler theilen das Haus ein, das Presbyterium springt über dasselbe mit zwei Traveen vor und ist aus dem Achteck geschlossen, die Neben-

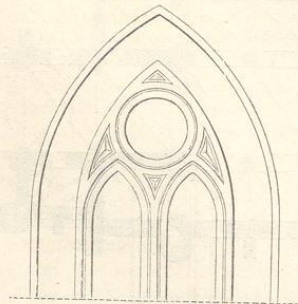


Fig. 57. (Iglau.)

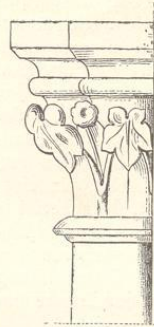


Fig. 58. (Iglau.)

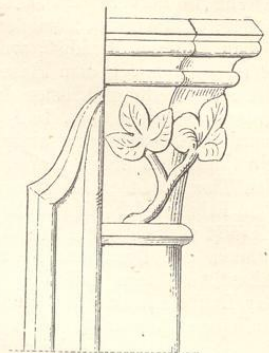


Fig. 59 (Iglau.)

schiffe aber zeigen rechteckige Abschlüsse. Eine an der Südostseite angebaute Sacristei und mehrere aus dem nördlichen Seitenschiffe vortretende Capellen gehören theils dem Schlusse des XV., theils dem XVII. Jahrhundert an. Die Gewölberippen entwickeln sich im Chore aus Wandsäulen, in den Schiffen aus Consolen. Die noch erhaltenen alterthümlichen Fenster zeigen jene einfachen, durch zwei Bogen und einen Kreis beschriebenen Masswerke und sind je durch einen Mittelstab in zwei Felder getheilt.

Der Bau hält folgende Masse ein:

Gesamtlänge im Licht	140 Fuss
Gesamtbreite im Licht	72 "
Breite des Mittelschiffes von Achse zu Achse	36 "
Spannweite eines Joches von Achse zu Achse	18 "
Scheitelhöhe der Wölbungen	48 "
Pfeilerstärke	4 1/4 "

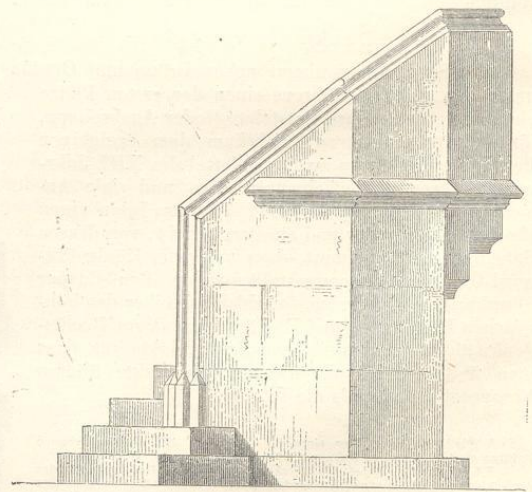


Fig. 60. (Iglau.)

Das Bau-Materiale ist sehr hartes und festes Gneissgestein, aus welchem alle Bauten zu Iglau bestehen; zu den Steinmetzarbeiten bediente man sich eines in der Nähe brechenden, ziemlich gleichförmigen Granites.

Am vordersten Pfeiler rechts steht eine spät-gothische Kanzel, zu welcher eine viel ältere, aus Granit gemeisselte Treppe führt. Diese Treppe, von welcher eine Abbildung beigefügt ist, hat die Gestalt einer Ambone und scheint ursprünglich als solche gedient zu haben. Ausserdem besitzt die Jakobs-Kirche ein vorzüglich schönes, aus vergoldeten Kupferplatten bestehendes Taufbecken im blühendsten Styl des Benvenuto Cellini, ein Meisterwerk, an welchem in getriebener Arbeit folgende Darstellungen angebracht sind: Sündenfall, Verkündigung, Christi Geburt, Anbetung der Weisen, Taufe Christi, Kreuzigung, Auferstehung und Himmelfahrt. Der eben so schön gearbeitete Fuss wird durch Arabesken, in denen Meerweibchen eingeflochten sind, gebildet.

Die Iglauer Pfarrkirche gehört zu den ältesten Hallenbauten, welche in Böhmen und Mähren aufgeführt worden sind; auch scheint diese Form hier Beifall gefunden zu haben, da sie zum andermal in der Dominicaner-Kirche eingehalten wurde.

Fig. 55 Grundriss, Fig. 56 Seiten-Portal, mit Grundriss, Fig. 57 Chor-Fenster, Fig. 58 und 59 Detailirungen, Fig. 60 Aufgang zur Kanzel.

Das auf einem Felsenvorsprung sehr malerisch gelegene Dominicaner-Kloster wurde im J. 1784 aufgehoben und in eine Caserne verwandelt; die Stiftkirche zum heiligen Kreuz, welche kurz vor der Aufhebung arg verzopft worden war, diente späterhin als Magazin und erfuhr im Innern eine vollständige Umgestaltung. An den Umfassungswänden der Süd- und Westseite haben sich die Strebepfeiler erhalten, wodurch wir in den Stand gesetzt sind, die Grösse und Eintheilung der Kirche ermitteln zu können.

Das Gebäude besass keinen Thurm und drei gleich hohe schlanke Schiffe, war also ein Hallenbau wie die Pfarrkirche, doch bedeutend kleiner. Das beinahe quadratische Kirchenhaus war im Licht 64 Fuss breit und 68 Fuss lang, an dieses lehnte sich ein aus drei Gewölbeabtheilungen bestehender, aus dem Achteck geschlossener Chor an, welcher mit dem Schiffe die gleiche Länge einhielt. Vier im Quadrat

aufgestellte Pfeiler (zwei auf jeder Seite) theilten die Schiffe ein, das Mittelschiff war von Achse zu Achse 32 Fuss, jedes der Nebenschiffe 16 Fuss breit; die Nebenschiffe setzten sich entlang dem Presbyterium nicht fort. Die Schiffe stiegen bis zu einer Höhe von 50 bis 54 Fuss an, das Presbyterium jedoch war um 10 bis 12 Fuss niedriger. Wenn diese Masse nur ein bescheidenes Denkmal ankündigen, gewinnt dieses doch hohe Bedeutung durch das an der Westseite befindliche, beinahe vollständig erhaltene Haupt-Portal.

Dieses tritt nach italienischer Weise, wie wir bereits in Tischnowitz gesehen haben, durch eine Mauerverstärkung über die Fläche der Westwand vor und wird mit einem besondern Giebel bekrönt. Zwischen vier geschmackvoll profilirten Vorsprüngen, welche die Leibung bilden, stehen drei 5 1/2 Zoll starke angeblendete Säulen mit vorzüglich schön bearbeiteten Capitälern und Säulenfüssen. Das Portal ist mit Spitzbogen überdeckt, 19 Fuss breit, 21 Fuss hoch, und macht, obwohl aller Schmuck nur aus den Capitälern, den Säulenfüssen und der sorgfältig ausgeführten Gesimsung besteht, einen sehr wohlthuenden Eindruck. Die Detailirungen Fig. 61, 62, 63 erklären den Charakter dieses Bautheiles.

Das Minoriten-Stift mit der Marienkirche gehört heute noch dem Orden an und hat sich die Kirche in

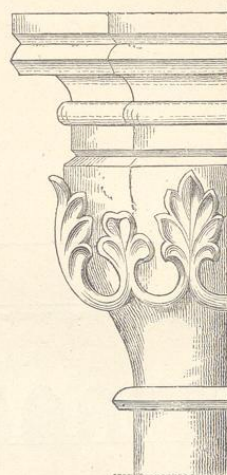


Fig. 62. (Iglau.)

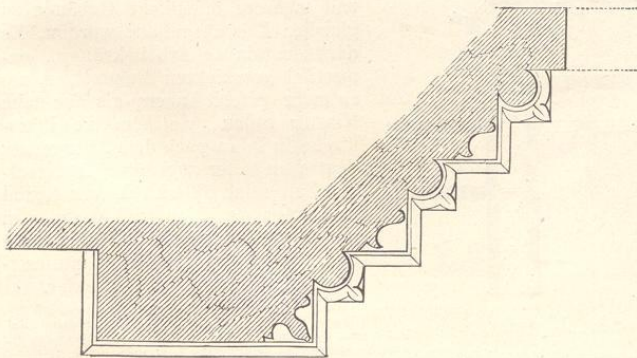


Fig. 61. (Iglau.)

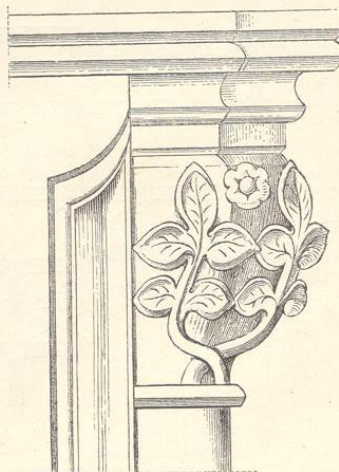


Fig. 63. (Iglau.)

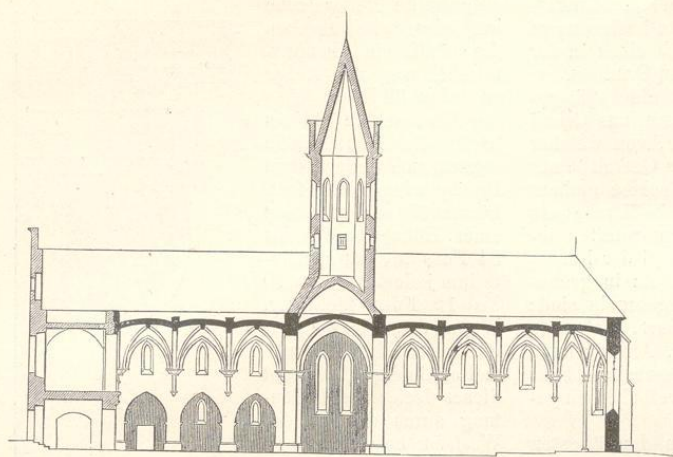


Fig. 64. (Iglau.)

ihrer Ursprünglichkeit grösstentheils erhalten. Auch vom Kreuzgange und dem Convent-Gebäude bestehen viele Reste, so dass wir hier Entschädigung finden für den Verlust der Dominicaner-Kirche. Dagegen fehlt der Minoriten-Kirche ein Portalbau, weil im vorigen Jahrhundert ein Anbau an die Westseite gefügt und bei dieser Gelegenheit die alte Fronte abgetragen wurde.

Der Grundriss ist kreuzförmig, doch treten die Kreuzarme nur um 3 Fuss an jeder Seite vor. Die allgemeinen Verhältnisse sind etwas schwer, Mauern und Pfeiler erscheinen in Anbetracht der beengten Räumlichkeit zu massenhaft. Mittelschiff und Querhaus halten gleiche Höhe ein, die Seitenschiffe sind um die Hälfte niedriger. Auf jeder Seite des Schiffes stehen zwei quadratische Pfeiler; jenseits der Vierung ein verstärkter kreuzförmiger Pfeiler; jenseits der Vierung (des Querhauses) schliesst sich das lange Presbyterium mit dem normalmässig aus dem Achteck beschriebenen Chor

sind. Der Thurm hält im geraden Durchmesser 15 Fuss, die Vierung aber 23 Fuss im Lichten ein.

Die übrigen Masse sind wie folgt:

Gesamtlänge im Licht	156 Fuss
Gesamtbreite des Schiffes	60 "
Länge des Querhauses	66 "
Länge des Chores	72 "
Höhe des Mittelschiffes	33 "
Höhe der Seitenschiffe	16 "
Höhe der Vierung	36 "
Pfeilerstärke	4 1/2 "

Das bei aller Einfachheit und trotz der geringen Höhenverhältnisse mächtig imponirende Kirchenhaus wird durch folgende Zeichnungen erklärt:

Fig. 64 Längendurchschnitt, Fig. 65 Grundriss der Kirche und des Kreuzgangs, Fig. 66 äussere Ansicht, Fig. 67, 68, 69 Capitäle.

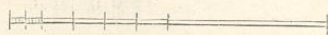
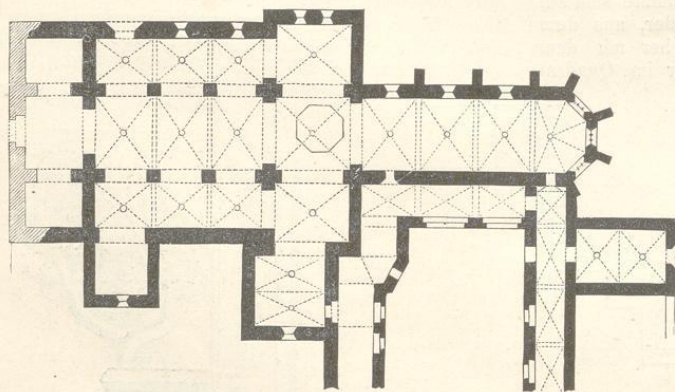


Fig. 65. (Iglau.)

an. Ausnahmsweise liegt hier der Kreuzgang neben dem Presbyterium. Aus dem südlichen Kreuzarm gelangt man in eine geräumige Capelle und von hier aus in den Kreuzgang, die Nordseite des Kirchenschiffes blieb frei, während im Osten und Süden verschiedene Baulichkeiten angereicht sind.

Einen besondern kunstgeschichtlichen Werth erhält die Kirche theils durch das Querschiff und die um 3 Fuss über das Mittelgewölbe erhöhte Vierungskuppel, theils durch die schönen Capitäle, aus denen die Gurte und Rippen entspringen. Ferner besitzt die Marienkirche einen achtseitigen Kuppelthurm über der Vierung, welcher aber nicht auf den Hauptgurten ruht, auch nicht über der Mitte steht. Dieser Thurm wird von drei Seiten her durch schief ansteigende Pfeiler, welche nach Art der Schornsteine herübergeschweift

Die Denkmale von Iglau zeichnen sich durch besondere Einfachheit aus, welche zum Theile daher rühren mag, dass nicht allein die geschilderten drei Kirchen, sondern auch das Rathhaus und mehrere öffentliche Gebäude zu gleicher Zeit ausgeführt wurden. Es dürfte mithin an Arbeitskräften, namentlich geschickten Steinmetzen, um so mehr gefehlt haben, als das nahe Kloster Selau, welchem die Pfarrkirche in Iglau nach dem Abzuge der deutschen Ritter zugehörte, in derselben Zeit seine Stiftskirche von Grund aus erneuerte. Man trifft deshalb in der Umgegend, namentlich in Frauenthal, Selau, Humpolee, Pilgram dieselben vereinfachten Formen wieder.

¹Literatur. Chr. d'Elvert, Geschichte der königl. Kreis- und Bergstadt Iglau. Brünn 1850. — Millauer, der deutsche Ritterorden in Böhmen. Prag 1830. — Sternberg, Graf von, Geschichte der böhmischen Bergwerke. Prag, 1836. — Wolny, kirchliche Topographie von Mähren. — Schwoy, Topographie. Ferner die bekannten oft angeführten Quellenwerke.

Die Prämonstratenser-Stiftskirche Selau.

Das Stift Selau (Želiv) wurde 1139 durch Herzog Soběslav I. gegründet und Mönchen des Benedictiner-Ordens übergeben. Die Ordnung scheint frühzeitig gelockert worden zu sein, weshalb Selau wie Strahov und Leitomysehl durch den thatkräftigen und glaubenseifrigen Herzog Vladislav II. in Prämonstratenserklöster umgewandelt wurden. Abt Gottschalk (Godescalcus), aus Steinfeld bei Köln, führte im Jahr 1148 die erste Colonie der Prämonstratenser hier ein, nachdem Strahov und Leitomysehl schon früher besetzt worden waren. Die neu eingezogenen Ordensleute hatten anfänglich viel Ungemach auszustehen, weil die vertriebenen Benedictiner sich in den Besitz aller Klostergüter gesetzt hatten und ihren Nachfolgern auch sonst das Leben zu verbittern suchten. Indessen wussten die Prämonstratenser durch Religiosität wie geordnete Häuslichkeit die obwaltenden Schwierigkeiten zu überwinden und das Stift gelangte um den Beginn des XIII. Jahrhunderts zu hohem Ansehen und bedeutender Wohlhabenheit. Unter dem Abte Hermann erwarb das Kloster Selau 1233 die den Deutschen Rittern zu Iglau gehörenden ausgedehnten Besitzungen bei Humpolec, welche meist aus Wäldern und wüsten Landstrichen bestehend allmählig durch die fleissigen Klosterbrüder und die durch den Abt Ambrosius um 1250 eingeführten deutschen Bauern cultivirt wurden.

In diese Zeit (1230—1250) fällt auch die Erbauung der bestehenden Klosterkirche, welche aber mit Ausnahme der Chorpartie bedeutend überändert worden ist. Von den Hussiten im Jahre 1423 niedergebrannt, scheint die Kirche längere Zeit öde gestanden zu haben,

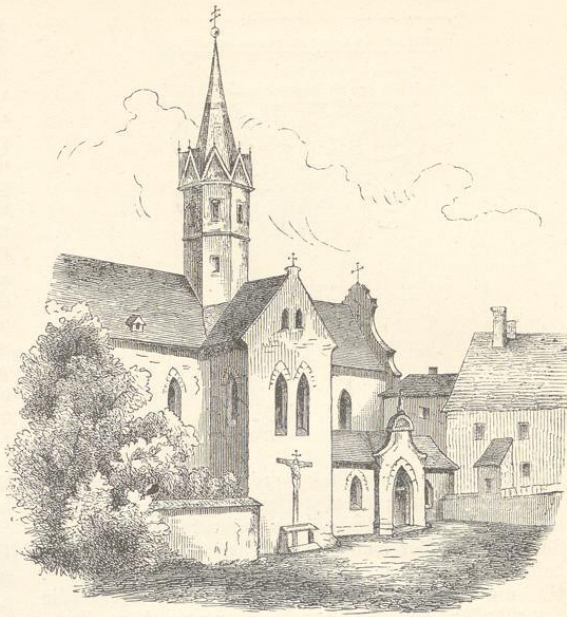


Fig. 66. (Iglau.)

während die Klostergüter verpfändet oder veräußert wurden. Erst in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts wurde die Kirche nothdürftig restaurirt und dem Orden zurückgegeben, doch erfreute sich das Stift noch lange keiner Ruhe, bis es dem Abte Caspar von Questenberg 1622 gelang, die unrechtmässig entrissenen Klostergüter wieder zurückzubringen. Zwischen 1710 bis 1720 wurde das Schiff der Selauerkirche durch den italienischen Stuccatur- und Baumeister Giovanni Santini in einer seltsamen Mischung von Zopf und Gothik verballhornisirt.

Die Gesamtanlage ist jedoch trotz aller Umänderungen nicht wesentlich gestört worden, wenn sich auch kaum mit voller Sicherheit bestimmen lässt, ob die Kirche basiliken- oder hallenförmig war. Zwei quadratische, von Grund auf mit Stuccaturen und barocken Schnörkeleien überkleidete Thürme stehen an der Westfronte, sie ruhen rings auf festen Mauern und gehören in ihrer gegenwärtigen Form ganz dem Bau Santini's an; der ursprüngliche Bestand jedoch darf nach den beschriebenen Anlagen von Mühlhausen

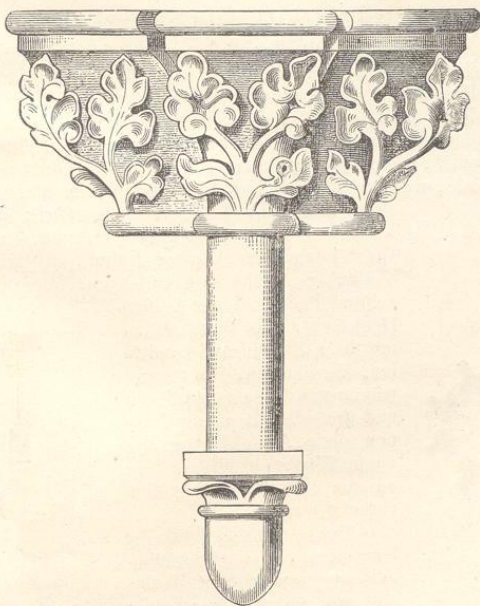


Fig. 67. (Iglau.)

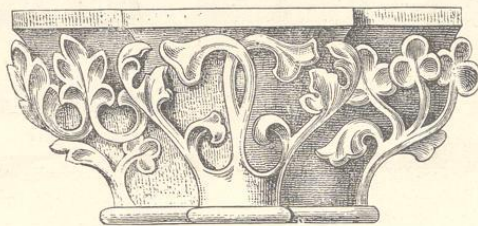


Fig. 68. (Iglau.)

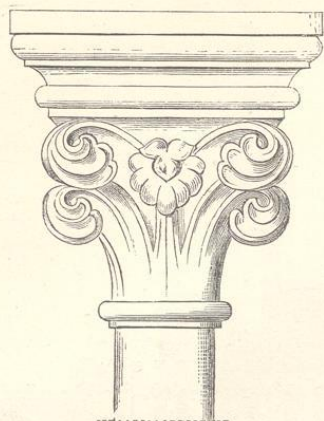


Fig. 69. (Iglau.)

und Tepl nicht bezweifelt werden. Das zwischen den Thürmen und dem Presbyterium liegende Kirchenhaus ist dreischiffig, mit drei quadratischen Pfeilern auf jeder Seite. Die Pfeiler sind durch Dienste verstärkt, welche bald als Halbsäulen, bald als eckige Pilaster vortreten. Ob die gegenwärtige Hallenform der Kirche die ursprüngliche sei oder einer Neuerung angehöre, liesse sich nur durch eine theilweise Abtragung feststellen; die äussere Gestalt des Hauses spricht eher für eine basilicale Anlage. Das lange, aus vier Gewölbeabtheilungen und dem aus fünf Seiten des Achtecks construirten hohen Chor bestehende Presbyterium ist von allen entstellenden Zuthaten verschont geblieben. Die Anordnung zeigt neben denkbarster Einfachheit schon eine consequentere Durchbildung der Gothik; alte Linien werden aufstrebender, als wir bisher gesehen, der 24 Fuss breite Raum steigt zur Höhe von 54 Fuss an, die schlanken Fenster, deren Masswerke leider abhanden gekommen sind, reichen bis unter die Gewölbe und sind durch reich profilirte Gewände eingefasst. Auf den Wandsäulen stehen kelchförmige, aus Zehnckvorsetzungen gebildete Capitäle, welche zwar durch keinerlei Pflanzen-Ornamente geschmückt sind, aber eine treffliche Wirkung machen.

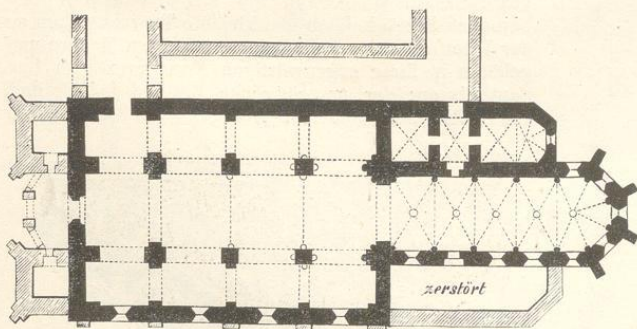


Fig. 70. (Selau.)

Die Seitenschiffe sind 1423 zerstört und nur zum Theil wieder aufgebaut worden; sie schliessen an das vorderste Travee an, sind durch Mauern vom Kirchenhause geschieden und dienen als Sacristeien. Das ganze Gebäude ist durch ein Rechteck umschrieben, über welches nur der hohe Chor vorspringt. Es scheint als ob hier wie in Trebitsch die Grundmauern der frühern um 1140 erbauten romanischen Kirche beibehalten worden seien, doch tritt auch nicht der mindeste Rest des alten Baues zu Tage. Der Kreuzgang ist nach der Zerstörung von 1423 nicht wieder in Stand gesetzt worden: derselbe war an die Nordseite des Kirchenschiffes angebaut und nicht künstlerisch durchgebildet.

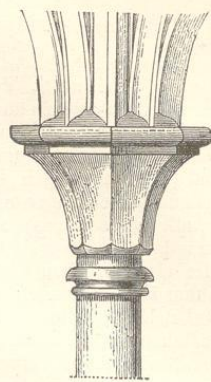


Fig. 71. (Selau.)

Bei den nachstehenden Massangaben sind die Thürme als besondere für sich bestehende Theile angeführt worden:

Das Thurmquadrat an der Aussenseite	24 Fuss
lichte Gesamtlänge vom Chorschluss bis an den Thurmbau	156 "
lichte Länge des Schiffes	92 "
lichte Breite des Schiffes	64 "
Breite des Mittelschiffes zwischen den Pfeilern	22 1/2 "
Pfeilerstärke ohne Vorsprünge	4 3/4 "

Fig. 70 Grundriss der Stiftskirche, Fig. 71, 72 Capitäle und Knäufe, Fig. 73, 74 Profilirungen.

Die Pfarrkirche in Humpolee.

Gleichzeitig mit der Selauer Stiftskirche wurde auch die dem heiligen Nicolaus gewidmete Pfarrkirche in Humpolee erbaut und zwar von demselben Meister, welcher in Selau thätig war. Dass dieser Meister dem Prämonstratenser-Orden angehörte, unterliegt keinem Zweifel, denn die Stiftsbauten, besonders auf dem Lande, wurden in jener Zeit regelmässig von Mitgliedern desselben Klosters ausgeführt; die Kirche in Humpolee aber verdankt ihre Entstehung dem Kloster Selau, worüber beglaubigte Urkunden vorliegen. Die einzelnen Theile dieser beiden Denkmale, die Wandsäulen mit ihren Füüssen und Capitälen, die Gurten, Fenstergevände und Gesimse sind hier und dort dieselben, sie können ohne Anstand von der einen Kirche in die andere an die betreffenden Stellen versetzt werden.

Der Grundriss hält die Kreuzform in so eigenthümlich ausgesprochener Weise ein, wie sie wohl an keiner zweiten Pfarrkirche vorkom-



Fig. 72. (Selau.)

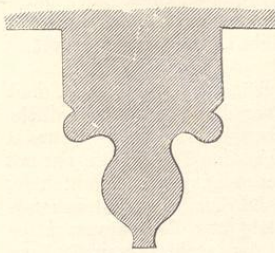


Fig. 73. (Selau.)

men dürfte. Ein in Anbetracht der nicht übergroßen Kirche sehr massenhafter quadratischer Thurm mit $8\frac{1}{2}$ ' starken Seitenmauern tritt an der Westseite vor und bildet die Eingangshalle, wobei zur rechten und linken kleine Treppen in die Mauerdicke eingefügt sind. Aus der 9' breiten und 18' tiefen Thurmhalle gelangt man durch ein gegliedertes spitzbogiges Portal in die hinterste Gewölbeabtheilung des Schiffes, an welche das Querhaus anstößt. Dieses hält 72 Fuss in der Breitenrichtung und 22 Fuss in der Tiefe, die quadratische Vierung ist mit einem erneuerten, jetzt halbkreisförmigen Kuppelgewölbe überdeckt, dessen ursprünglich achteckige, auf Zwickeln ruhende Form noch immer bemerkt wird. Die Seitenflügel (Kreuzarme) laden sich bei 22 Fuss Tiefe $20\frac{1}{2}$ Fuss in der Breite, eine Abweichung, welche zufällig entstanden sein mag. Die Mauerstärke der Vierung beträgt $4\frac{1}{2}$ Fuss. An die beiden Kreuzarme reihen sich Neben-Chore an, welche aus dem Achteck geschlossen sind; denselben Chorschluss zeigt auch das lange, durch drei Gewölboche gebildete Presbyterium. An der Ostseite des Chorschlusses sehen wir noch eine besondere sechseckige Capelle vorgelegt, die jetzt als Sacristei dient, ursprünglich aber zum Taufhaus bestimmt war.

Fig. 75 Grundriss der Humpolecer Kirche, Fig. 76 Durchschnitt des Querschiffes.

Cistercienser-Nonnenkloster Frauenthal.

Anderthalb Stunden ostwärts von Deutschbrod liegt an dem rechten Ufer des Sazava-Flusses das Stift Frauenthal mit einer einschiffigen Maria-Himmelfahrt-Kirche, von welcher aber nur der Chor seine ursprüngliche Form gewahrt hat. Zwei Schwestern aus dem Geschlechte von Lipa, Ludmila und Utta, letztere die Witwe des Kuno von Kovaň, gründeten im Jahre 1265 dieses Kloster, doch dürften Kirche und Stiftsgebäude schon vollendet gewesen sein, weil die Nonnen sogleich ihren Einzug halten konnten. Das Dorf Frauenthal, böhmisch Pohled genannt, gehörte zu den Besitzungen der deutschen Ordensritter, welche hier eine Pfarrkirche erbauen liessen, dieselbe aber an die besagten beiden Schwestern abtraten.

Der Chor ist sehr klein, 30 Fuss tief und 20 Fuss lichten Masses weit, steigt bis zu der Höhe von 48 Fuss an und enthält neben dem aus fünf Seiten des Achtecks bestehenden Schlusse nur noch eine einzige Gewölbeabtheilung. An die Ostseite ist eine achteckige, mit einer Kuppel überwölbte Capelle angebaut, ein Taufhaus, welches den Namen: alte Pfarre führt.

² Literatur. Für die Baugeschichte von Selau und Humpolec sind beachtenswerth die theils handschriftlichen, theils veröffentlichten Untersuchungen des Selauer Stifts capitulars P. Hier. J. Solař, namentlich: Paměti mésta Humpolec. V Praze, 1863. Die grossen Verdienste, welche sich Selau um Landescultur erworben, ist in der Einleitung gedacht worden. Das Stift besitzt eine ansehnliche Bibliothek und ein reiches Archiv. Neben den Topographien von J. Schaller und Sommer finden sich Nachrichten über Selau in den Geschichtswerken von Palacky und Schlesinger und in d'Elvert's Geschichte von Iglau.

Das Schiff hält mit dem Chore nicht die gleiche Mitte ein, sondern greift über die durch Chor und Taufhaus gezogene Achsenlinie um 6 Fuss gegen Süden hinüber. Wahrscheinlich zog sich an dieser Seite, wo die Convent-Gebäude situirt waren, ein Oratorium für die Klosterfrauen hin, welches aber nach der durch die Hussiten bewirkten Zerstörung nicht wieder aufgebaut worden ist. Diese Zerstörung scheint eine sehr gräuliche gewesen zu sein, denn Kloster und Kirche sollen nach vorhandenen, auch von Jar. Schaller mitgetheilten Nachrichten 75 Jahre lang wüst gestanden haben, bis die Wiederherstellung unter König Vladislav II., dem Jagellonen, erfolgte. Mit diesen Angaben stimmt auch das Gepräge des Kirchenschiffes überein, es ist durchaus spät-gothisch, mit netzartigen Gewölben und spitz vortretenden Strebebeylern. Auch kommt an dem an der Westseite befindliche Treppenthürmchen die Jahrzahl 1494 vor.

Das Schiff besteht aus vier Gewölbeabtheilungen, ist 64 Fuss lang, 26 Fuss breit und bis in den Scheitel 54 Fuss hoch. Die westliche Hälfte dieses Raumes ist verbaut durch einen im Jahr 1714 eingeschalteten Nonnen-Chor, welcher nicht das mindeste Interesse bietet. Um so bemerkenswerther erscheint das an der Nordseite befindliche Portal, welches mit angeblendeten Säulen und zierlichen Capitälern ausgestattet als einziger vom alten Kirchenschiffe herrührender Bautheil besteht. Dieses Portal schliesst sich eng an die in Iglau vorkommenden Bildungen an.

Der Hauptwerth dieses Denkmals besteht in der feinen Durchbildung des Chores mit seinen Wandsäulen, Capitälern und sonstigen Einzelheiten, dann in dem Vorhandensein eines besondern Taufhauses. Neben dem Grundrisse Fig. 77 sind der Querschnitt Fig. 78 und die Detailirungen Fig. 79, 80, 81 und 82 beigelegt. Das Kloster ist seit 1782 aufgehoben, die Stiftsgüter wurden veräussert und bilden gegenwärtig ein adeliges Dominium.

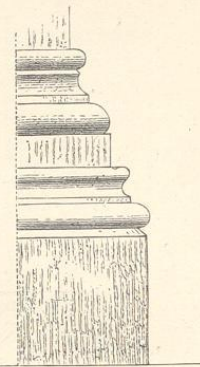


Fig. 74. (Selau.)

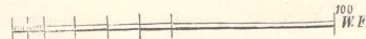
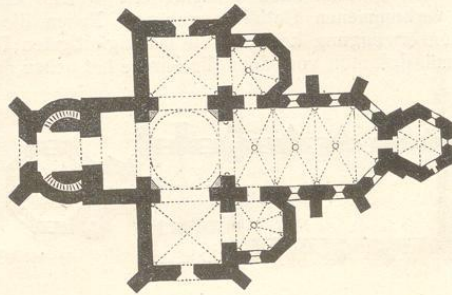


Fig. 75. (Humpolec.)

6*

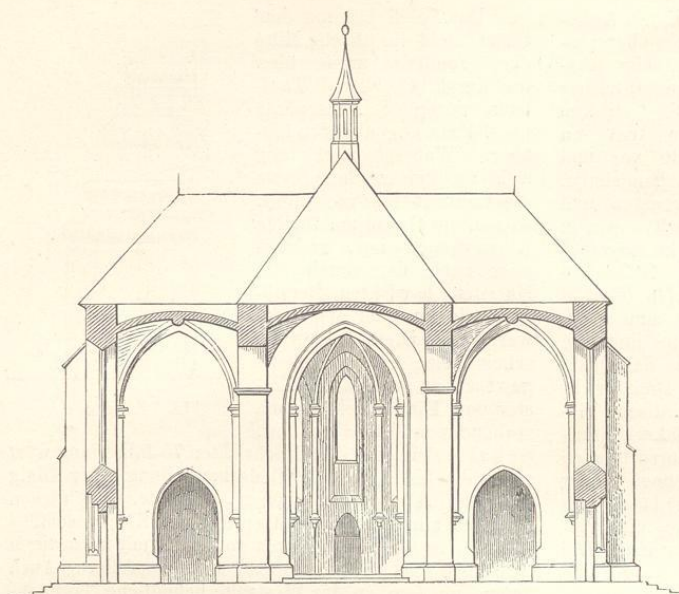


Fig. 76. (Humpolec.)

Die Dechantenkirche in Časlau.

Man wird schwerlich ein seltsameres Conglomerat von Bauwerken und Stylproben antreffen, als die Kirche St. Peter und Paul in Časlau darbietet. Links neben dem hohen Chore besteht eine wohlerhaltene, in den spätern Kirchenbau einbezogene romanische Capelle, welche hochalterthümliches Gepräge zeigt und den ältesten Bauten des Landes beizuzählen ist. Der hohe Chor nebst der allgemeinen Disposition gehört der Zeit an, als Časlau durch Otakar II. zur königlichen Stadt erhoben wurde. Der gewaltige, rechts neben dem Chore stehende Thurm wurde unter Vladislav II. um 1480 aufgeführt, das Mittelschiff erhielt nach einer grossen, im Jahre 1522 zufällig entstandenen Feuersbrunst seine gegenwärtige in die Renaissance hinüberspielende Gestalt, das linke Nebenschiff gehört dem XIII, das rechte dem XIV. Jahrhundert an, ein viertes an der Nordseite angebautes Schiff zeigt neben frühgothischen Formen auch Einzelheiten, welche einer sehr verkommenen Gothik angehören. Neben dieser Formenvermischung kommen die mannigfaltigsten Unregelmässigkeiten vor, denn die Kirche hat neben dem

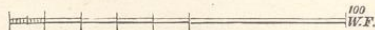
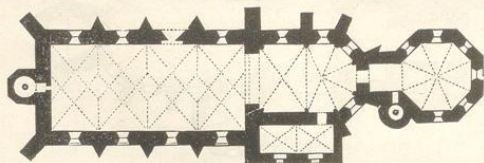
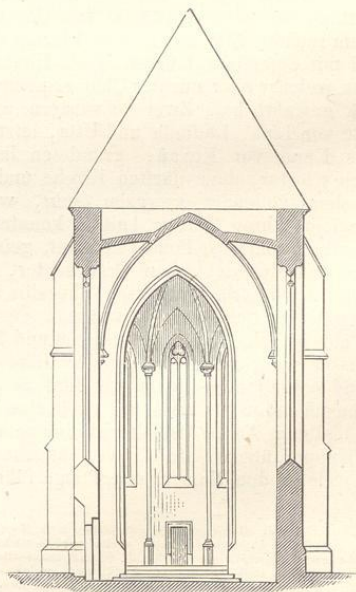


Fig. 77. (Frauenthal.)

angeführten Brandunglück noch mehrere erfahren und die Restaurationen sind eben nicht meisterhaft durchgeführt worden.

Das Gebäude ist vierschiffig, doch dürfen wir vor der Hand das nördliche zweite Nebenschiff ausser Betracht lassen, eben so den Thurm. Die nur mit Hilfe von Vermessungen zu ermittelnde, dem XIII. Jahrhundert entstammende Anlage besteht aus dem unversehrten Chorbau und dem rechteckigen, 78 Fuss langen und 64 Fuss breiten Schiff, welches durch sechs, nicht mehr ursprüngliche Pfeiler, drei auf jeder Seite, eingetheilt wird. Das Mittelschiff ist $24\frac{1}{2}$, das linke Nebenschiff 18, das rechte $14\frac{1}{2}$ Fuss breit, die Pfeilerstärke beträgt $3\frac{1}{2}$ Fuss. Der Chor setzt sich in gleicher Breite mit dem Mittelschiffe jenseits des Triumphbogens fort, besteht aus dem normalmässigen, aus dem Achteck angeordneten Schlusse und zwei Gewölbejochen. Die lichte Länge dieses Theiles beträgt 54 Fuss. An den Wänden des Chores springen dreitheilige Pilaster hervor, welche mit vorzüglich schön gezeichneten und ausgeführten Capitälern bekrönt sind. Ähnliche Bildungen werden wir auch in Saatz und einigen nordböhmischen Städten treffen, sie stehen nicht ganz im Einklang mit der östlichen Schule und könnten möglicherweise aus Sachsen herübergeleitet worden sein.

Die romanische Sacristei-Capelle links neben dem Chore ist mit einer halbrunden Apsis geschlossen und



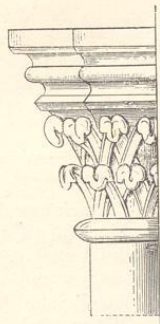


Fig. 79.



Fig. 80.

(Frauenthal.)



Fig. 81.



Fig. 82.

besteht aus einer 8 Fuss breiten Vorhalle, dem 12 Fuss weiten Schiff und der kleinen Apside, welche gleichen Durchmesser mit der Vorhalle besitzt. Vorhalle und Schiff sind zusammen 27 1/2 Fuss lang und mit Tonnengewölben bedeckt.

Das Hauptschiff zeigt ein reiches, aus verflochtenen Sechsecken construirtes Netzgewölbe, dessen Detail-Bildung sehr an den Meister Beneš von Laun erinnert. Zwischen den beiden hintersten Pfeilern ist eine reich decorirte Empore eingefügt, an welcher theils spät-gothische, theils im Renaissance-Styl ausgeführte Ornamente in willkürlicher Aneinanderreihung eingefügt sind.

Einen Thurm besass die Dechantei-Kirche ursprünglich nicht. Der gegenwärtig bestehende, an die Südseite des Presbyterium angelehnte Thurm ist quadratisch und massenhaft ohne die mindeste architektonische Durchbildung zu zeigen. Interessanter erscheint das zweite nördliche Seitenschiff, welches einen aus dem Achteck gezogenen Chor besitzt und in seiner östlichen Hälfte wahrscheinlich dem XIII. Jahrhundert angehört. Die westliche Partie dieses Nebenschiffes hat zwar einfache Kreuzgewölbe und mit Masswerken ausgestattete Fenster, trägt aber alle Anzeichen eines in spätester Zeit gemachten Zubaus.

Über dem an der Westseite angebrachten charakterlosen Portal befindet sich eine Inschrift, welche von dem grossen Brande des Jahres 1522 und der geschehenen Wiederinstandsetzung der Kirche Kunde gibt. Neben der Dechantei-Kirche besitzt Časlau noch einige beachtenswerthe Reste der alten Befestigungswerke, deren in dem Abschnitte über Burgenbau gedacht wird.

Beigefügt sind: Fig. 83 Grundriss, Fig. 84 Gesims in der Sacristiecapelle, Fig. 85 Wandsäule im Chor, Fig. 86, 87 Ornamente aus der spätesten Bauzeit.

Die St. Bartholomäus-Kirche in Kolin.

Wenn durch Erklärung der Časlauer Denkmal-kirche dargethan wurde, dass die gothischen Formen im Verlaufe der Übergangs-Periode bald entschiedener, bald minder entwickelt auftreten, dass selbst an den gleichzeitigen, derselben Gruppe angehörenden Bauwerken sich die mannigfaltigsten Schattirungen kundgeben, haben wir nun drei hochwichtige Denkmale zu betrachten, deren Gepräge an eine viel

frühere Periode erinnert. Wir wenden uns den Pfarrkirchen von Kolin, Kouřim und der Probsteikirche von Polie zu.

Die Stadt Kolin, lat. Colonia super Albeam und Nova-Colina genannt, wurde allem Anscheine nach in den ersten Regierungsjahren König Přemysl Otakar II. gegründet und theilweise mit deutschen Ansiedlern besetzt, die sich hier bis in das XV. Jahrhundert erhielten. Die Stadt erblühte so rasch, dass die Anlage schon um 1260 als mustergültig angesehen und namentlich die bei den Kolinser Befestigungswerken eingehaltenen Masse bei Jarmeritz in Mähren und bei anderen Städten nachgeahmt wurden. Genaue Nachrichten über die Bau-führungen sind weder der Stadtmauern und des Schlosses, noch der Pfarrkirche, vorhanden; eben so wenig als sich ermitteln lässt, woher die deutschen Ansiedler stammten. In die Zeit der Gründung der Stadt ist auch der Anfang des Kirchenbaues zu verlegen, wenn auch der eingehaltene Baustyl mehr an das XII. als XIII. Jahrhundert erinnert.

Während der Regierung des Kaisers Karl IV. wurde Kolin durch eine Feuersbrunst zum grossen Theile zerstört, durch welche auch die Bartholomäus-

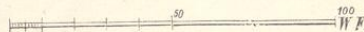
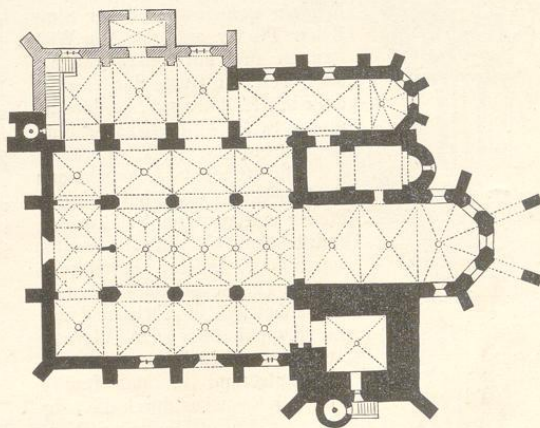


Fig. 83. (Časlau.)



Fig. 84.

Kirche solche Beschädigungen erlitt, dass der Chor abgetragen werden musste. Der Kaiser als Schirmherr räumte deshalb im Jahr 1351 der Stadt verschiedene Rechte ein und liess einige Jahre später den Chor aus seinen Mitteln aufbauen, worüber zahlreiche Urkunden vorliegen.

Es ist daher nur das Kirchenschiff mit dem Thurmbau, welche den alten Bestand zeigt und hier geschildert werden soll.

Welche Ausdehnung und Form der ursprüngliche Chorbau eingehalten habe, ist ebenso unbekannt, als alle Vermuthungen gewagt erscheinen. Schiff und Chor bilden gegenwärtig zwei von einander vollkommen unabhängige, ganz verschiedene Gebäude und werden in der Wirklichkeit durch einen breiten leeren Wandstreifen geschieden, welchen der Baumeister des Chores absichtlich hat stehen lassen.

Das im besten Bauzustand befindliche Schiff zeigt Hallenform, drei gleich hohe Schiffe, an welche gegen Osten eine Art Querhaus (jedoch ohne Ausladung von Kreuzarmen) anschliesst, während die Westseite durch zwei kräftige viereckige Thürme begrenzt wird. Zwischen den Thürmen befindet sich das Haupt-Portal, durch welches man in eine Vorhalle mit darüber angebrachter Emporkirche gelangt. Die Thürme ruhen gegen innen auf zwei massigen Pfeilern, an welche sich auf beiden Seiten noch fernere drei Pfeiler bis zur Vierung anreihen. Jenseits derselben steht auf jeder Kirchenseite noch ein Pfeiler, womit der alte Bau seinen Abschluss erreicht hat. Die Pfeiler haben quadratische Grundform, sind 5 1/2 Fuss stark, an den Ecken mit Rundstäben eingefasst und in ihrer Mitte an allen Seiten durch mit beinahe im vollem Kreise vortretende Wandsäulen (Dienste) verstärkt. Die Rundstäbe und Dienste entwickeln sich aus mehrfach gegliederten Postamenten und sind mit besondern Capitülen versehen, oberhalb derselben ein gemeinschaftlicher Sims jeden Pfeiler umzieht. Alle Wölbungen sind mit Spitzbogen beschrieben, die Gurte der Vierung aber mit Halbkreisen, so dass an dieser Stelle eine etwas erhöhte Kuppel besteht.

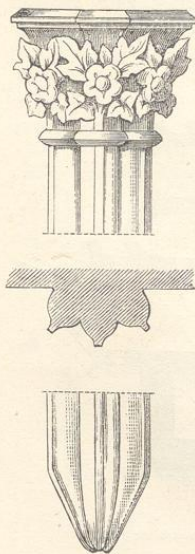


Fig. 85.

Die Höhenmasse erscheinen in Anbetracht der überkräftigen Pfeiler und geringen Schiffweiten gedrückt und bleiben selbst hinter denen der Iglauer Pfarrkirche zurück. Die Scheitelhöhe der Gewölbe beträgt 39 Fuss und nur die Kuppel über der Vierung steigt bis auf 42 Fuss an.

Eintretend in das Innere wird der Besucher durch die sehr schweren, alterthümlichen Verhältnisse überrascht, welche sich im architektonischen Gerüste aussprechen: er glaubt sich in eine der ältesten romanischen Kirchen

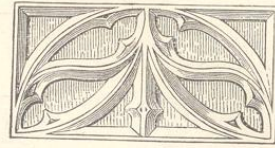


Fig. 86.

versetzt und erst eine eingehende Betrachtung der Ornamentik wird ihn dahin bringen, hier einen Übergangsbau zu erkennen. Diese Ornamentik ist auch der bewundernswürdigste Theil des Gebäudes und ein sehr charakteristisches Zwischenglied im Reiche der früh gothischen Decorationskunst. Die Motive sind der Pflanzen- und Thierwelt entnommen und ziemlich dieselben, welche wir in Hradišf, St. Agnes in Prag und in Tischowitz kennen gelernt haben; die Behandlung aber ist eine ganz andere, indem die plastische Abrundung zurücktritt und eine mehr naturcopirende Richtung platzgreift. Dabei ist die Ausführung höchst vollendet und wird in der folgenden Periode nicht wieder zu solcher Gediegenheit geführt. Auch die Sculptur, in Böhmen, von je etwas vernachlässigt, nimmt einen erfreulichen Anlauf und spricht sich in Reliefs und runden Statuen aus.

Die Kirche hält folgende Hauptmasse ein:

Länge des alten Theiles von der Thurmwand bis zum Beginn des Neubaus jenseits der Vierung, im Licht	105 Fuss
Länge eines Joches von Achse zu Achse . . .	16 1/2 "
Weite des Hauses	59 "
Weite des Mittelschiffes zwischen den Pfeilern	21 1/2 "
Weite je eines Seitenschiffes	13 1/4 "
Stärke der quadratischen Pfeiler	5 1/2 "
Pfeilerhöhe mit Einschluss der Capitäle . . .	29 "
Stärke der Umfassungsmauern	5 "

Trotz dieser aussergewöhnlichen Pfeiler- und Mauerstärken und geringen Spannweiten scheint sich der Baumeister nicht ganz sicher gefühlt zu haben, weshalb er die Umfassungsmauern noch durch Strebpfeiler verstärkte. Diese bauen sich als freie quadratische Pfeiler auf und schliessen mit Viertelsbogen an das Langhaus an, so dass Durchgänge gebildet werden. Die Fenster sind schmal und meist einfeldig, 18 Fuss im Lichten hoch und 1 1/2 Fuss breit. Einige mit Stabwerken versehene Fenster scheinen einer spätern Zeit anzugehören.

Das Haupt-Portal nimmt an der Aussenseite beinahe die ganze Breite des Mittelschiffes ein und ist von einem reichen Gewände umzogen, in dessen Kehlen neben allerlei Blumen und Laubwerken viele



Fig. 87. (Časlau.)

Statuen, musicirende Engel, heilige, vielleicht auch Donatoren, angebracht sind. Wenn auch sehr verwittert, lässt sich in diesen Gebilden ein Streben nach belebter Stellung und naturgemässen Faltenwurf nicht verkennen.

Die Chor-Partie jenes schon vielseitig gewürdigten Prachtbaues wird im dritten Theile unseres Werkes, so ausführlich, wie sie es mit Recht verdient, besprochen werden. Das Schiff ist durch folgende Zeichnungen er-

klärt: Fig. 88 Grundriss der ganzen Kirche, Fig. 89 Längenschnitt derselben. Fig. 90 die Thurmfrente. Fig. 91, Grund- und Aufriss eines Pfeilers, Fig. 92 bis 95 Ornamente und Details.

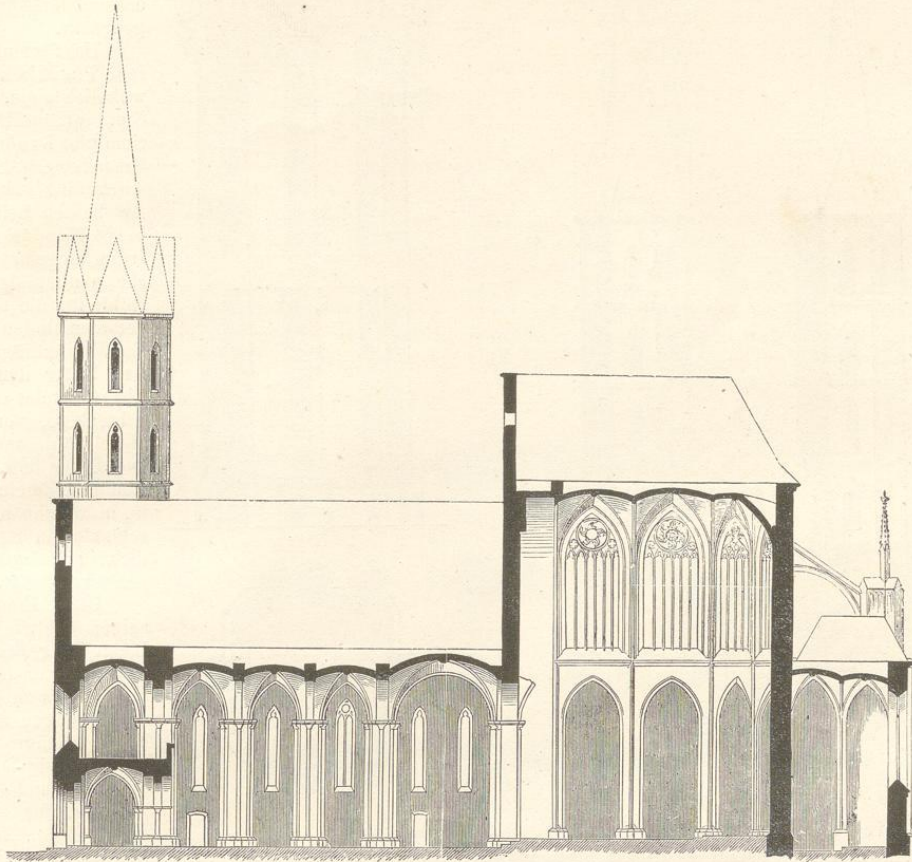


Fig. 88.

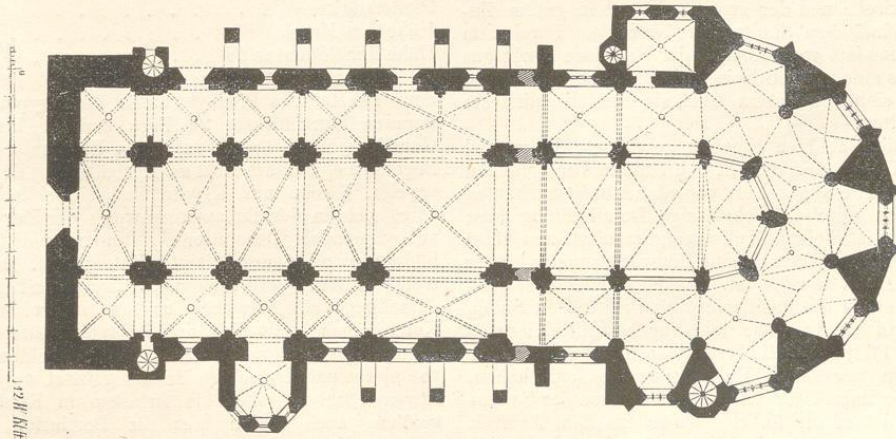


Fig. 89. (Kolin.)

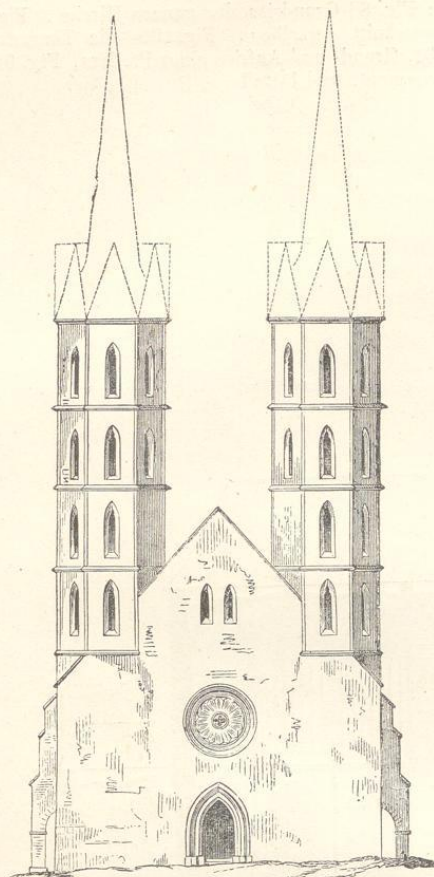


Fig. 90. (Kolin.)

Die Pfarrkirche in Kouřim.

Die ehemalige Kreisstadt Kouřim gehört zu den ältesten Orten Böhmens, wurde jedoch erst mit Kolin zur Stadt erhoben, in welcher Zeit auch die Erbauung der Pfarrkirche und der zum Theil noch in gutem Zustande befindlichen Stadtmauern erfolgte. Bereits im XII. Jahrhundert war Kouřim der Sitz eines Erzdecans und besass eine von den dreizehn Hauptkirchen Böhmens, doch hat sich von diesem Gebäude nicht die mindeste Spur erhalten.

Die dem heiligen Stephan gewidmete Pfarr- und Decanal-Kirche zeichnet sich, von einigen Verzopfungen der Aussenseite abgesehen, vor allen Übergangsbauten des Landes durch gleichmässige Detailbildung aus; das Innere ist beinahe vollständig erhalten und lässt erkennen, dass das Ganze ohne Unterbrechung in kurzer Zeit ausgeführt worden ist. Das Kirchenhaus ist dreischiffig und hält die Basilicaform ein; zu beiden Seiten stehen drei quadratische mit runden Mitteldiensten versehene Pfeiler von ähnlicher jedoch viel schlankerer Gestalt, als wir sie in Kolin kennen gelernt haben. Sowohl der hohe Chor wie die Abschlüsse der Seitenschiffe sind auf die übliche Weise aus dem Achteck gezogen, ein Querhaus ist nicht vorhanden, doch wird

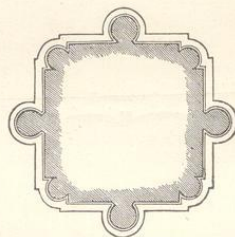
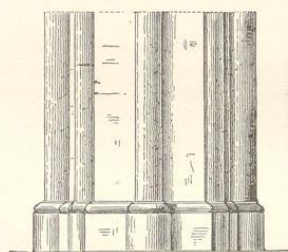
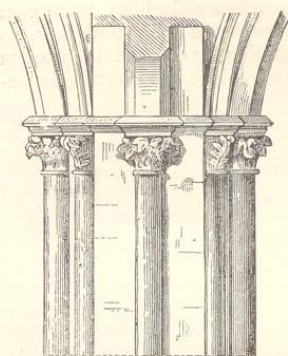


Fig. 91. (Kolin.)

die Kreuzform durch zwei neben das Presbyterium gestellte, über den Seitenschiffen sich erhebende Thürme ausgedrückt.

Das für eine städtische Pfarrkirche ungewöhnlich lange, um acht Stufen erhöhte Presbyterium gibt Kunde, welche hohen Rang die Kouřimer Kirche eingehalten habe. An beiden Seiten sind in die Wand je neun Nischen eingelassen, welche anstatt der Chorsthühle für die sich hier versammelnden kirchliche Würdenträger dienten. Unter dem hohen Chor befindet sich eine achteckige, von einer Mittel-Säule unterstützte und der heil. Katharina gewidmete Krypta, in welche man auf schmalen in der Mauerdicke angelegten Treppen hinabsteigt.

Die Hauptmasse zeigen sich wie folgt:
Lichte Länge des Hauptschiffes von der Westwand bis an den Triumphbogen 66 Fuss
Lichte Länge des Presbyteriums und Chorschlusses

ses zusammen	55 "
Weite des Langhauses	56 "
Weite des Mittelschiffes zwischen den Pfeilern	23 1/2 "
Pfeilerstärke	4 1/2 "
Höhe des Mittelschiffes	45 "
Höhe der Seitenschiffe	24 "

Der Fussboden der Krypta liegt 15 Fuss unter dem Pflaster des Presbyteriums; die Krypta hält im geraden Durchmesser 22 Fuss und ist bis in den Gewölbescheitel 12 1/2 Fuss hoch. Unterhalb derselben liegt noch eine ältere nicht mehr zugängliche Begräbniscapelle. Kirche und Krypta sind einheitlich und es zeigt sich in der Behandlungsweise der hier und dort vorkommenden Decorationen, Rippen und Gewölbebildungen nicht der leiseste Unterschied. Die Laubwerke, Blumen und Bandverzierungen sind genau in derselben Weise entworfen und ausgeführt, wie die in Kolin, auch stellt sich mittelst technischer Untersuchungen zur Evidenz heraus, dass diese beiden Kirchen von einem und demselben Meister geleitet worden sind. Etwas flüchtiger sind die Arbeiten in Kouřim ausgeführt, auch fehlen hier die Bestiarier, Larven und figürlichen Darstellungen, deren in Kolin viele

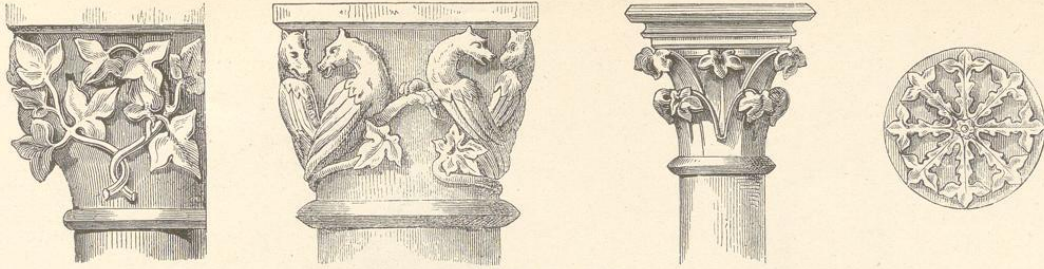


Fig. 91 bis 95. (Kolin.)

getroffen werden. Es fehlte an Arbeitskräften, besonders an Bildhauern, die wenigen verfügbaren Arbeiter waren durch den Koliner Bau in Anspruch genommen und mehr nicht aufzutreiben. Dieser Umstand spricht für die etwas frühere Anlage von Kolin.

Der Spitzbogen herrscht in beiden Denkmalen vor, doch sieht man wie in Kolin auch in Kouřim einzelne aus dem Halbkreise errichtete Constructionen,

so den Triumphbogen, den vordersten Arcadenbogen links und die Hauptgurt im Presbyterium. Auch die Fensterchen an den Thürmen und in der Krypta sind nach romanischer Weise gebildet, die Eingänge aber gothisch. Das Haupt-Portal befindet sich an der Nordseite unter einer weit vorgetragenen Portike; die Leibung wird beiderseits durch drei angeblendete Säulen und eben so viele rechteckige Vorsprünge gebildet und mit

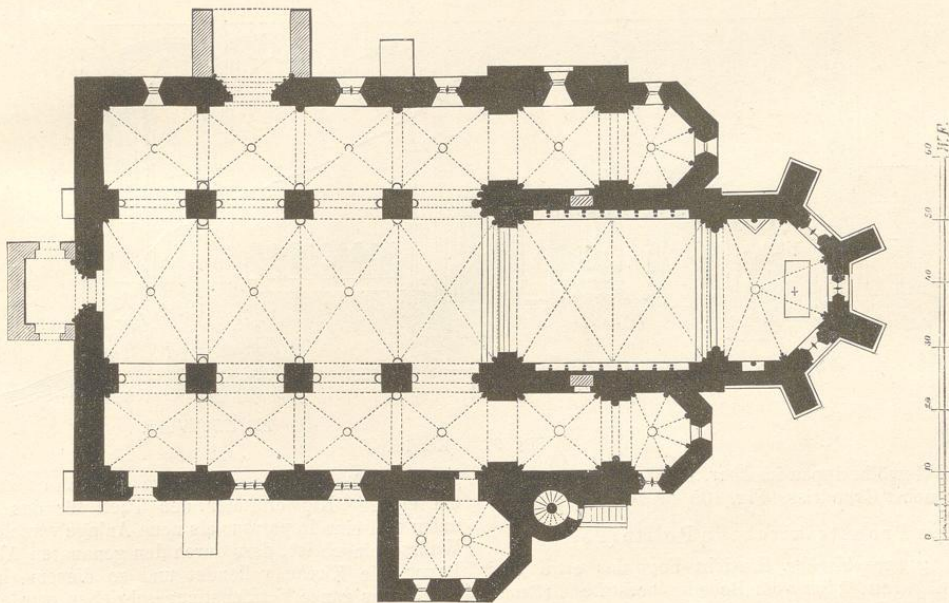


Fig. 96. (Kouřim.)

einem aus dem gleichseitigen Dreieck gezogenen Spitzbogen überwölbt; die Thüröffnung aber ist mit einem aus Halbkreisen gezeichneten Kleeblattbogen bedeckt. Ein ähnliches, jedoch verbautes Portal hat sich an der arg verzopften Westfäçade erhalten.

Da dieses wohlerhaltene und schöne, durch Formenreichtum ausgezeichnete Denkmal noch gänzlich unbekannt ist, wurde zweckdienlich befunden, dasselbe so genau zu illustriren, als die vorgezogenen Gränzen erlauben; daher sind beigefügt:

Fig. 96 Grundriss des Kirchenhauses, Fig. 97 Grundriss der Krypta, Fig. 98 Längenschnitt der Kirche und Krypta, Fig. 99 Haupt-Portal, nebst Grundriss, Fig. 100 Fenster mit Masswerk am Seiten-Chor, Fig. 101 Fenster im Lichtgaden, Fig. 102 Bogenstellung im Chor,

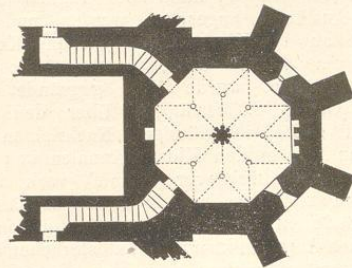
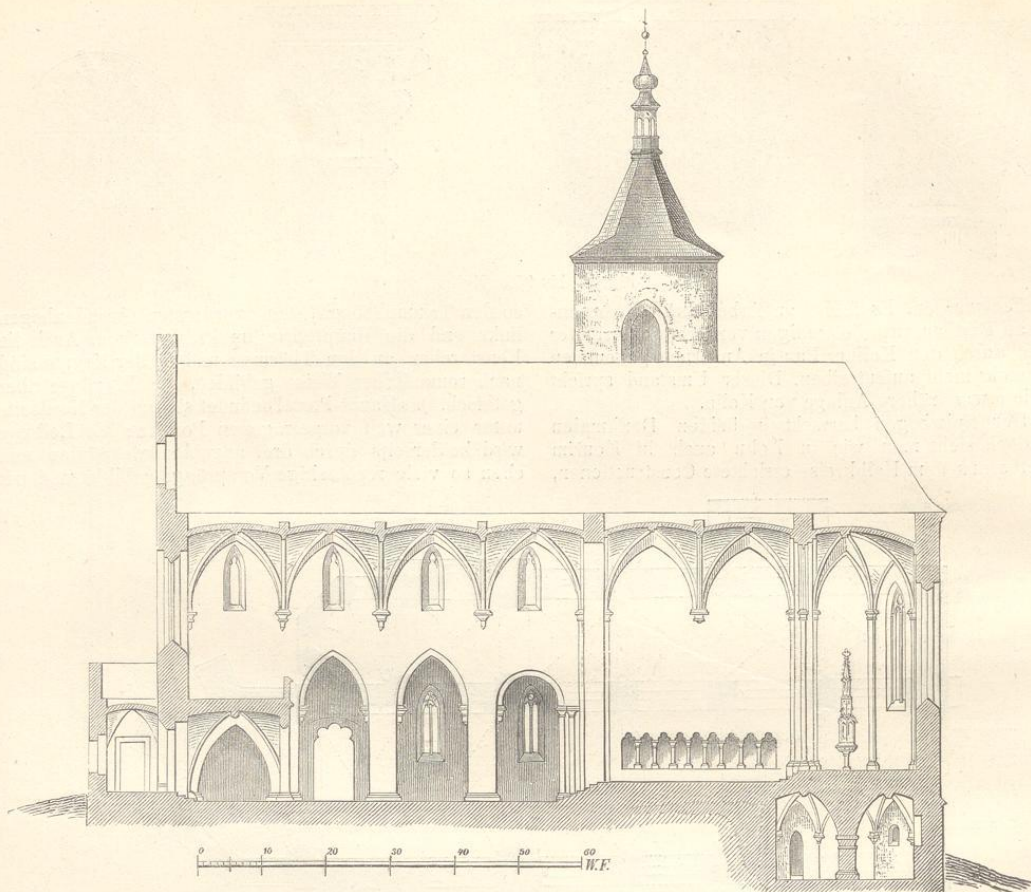


Fig. 97. (Kouřim.)

Die Literatur über die Kirchen von Časlau, Kolin und Kouřim ist sehr dürftig, die Errichtungsbücher des Prager Domcapitels reichen nicht in die Gründungszeit dieser Kirchen hinauf, genaue Beschreibungen werden hier zum erstenmal geboten.



E. v. BRUNN WIEN.

Fig. 98. (Kouřim.)

Fig. 103 Gewölberippen im Chor, Fig. 104 Pfeiler in der Krypta nebst Grundriss, Fig. 105 bis 109 Capitale.

Die Propsteikirche in Politz (Polie).

In geographischer Hinsicht liegt das etwa drei Stunden gegen Süden vom Benedictinerstifte Braunau entfernte Politz, zwar¹ etwas abgelegen von der geschilderten Gruppe, kann aber füglich als nördlichster Ausläufer angesehen werden und schliesst sich enge an die Kirchen zu Kolin und Kouřim an. Politz ist eine Colonie des Benedictiner-Klosters Břevnov bei Prag, wurde 1213 gegründet und von Přemysl Otakar I. bestätigt. Über den Kirchenbau sind keine zuverlässigen Nachrichten vorhanden, wenn auch in den Kloster-Annalen von Braunau (ebenfalls einer Břevnover Colonie) vorkommt, dass der Abt Paul Bavor im Jahr 1304 die sämtlichen Stiftsgebäude in Politz habe neu aufführen lassen. Dergleichen Angaben kommen in klösterlichen Berichten nicht selten vor, ohne dass denselben besonderes Gewicht beizulegen wäre; in der Regel pflegte ein Abt nach dem andern einige Baulichkeiten auf seinen Stifts-

¹ S. Mitth. d. Cen. Com. XV. B., p. XV.

gütern ausführen zu lassen und so geschah es oft, dass ein eifriger Klosterbruder den Theil für das Ganze nahm und eine Reparatur als neue Anlage verzeichnete. Wahrscheinlich ist, dass durch den genannten Abt Paul Bavor die Kirche vollendet und so diesem thätigen Manne das ganze Verdienst zugeschrieben wurde.

Die Anlage gehört unbedingt der Mitte des XIII. Jahrhunderts an, hat aber viele Änderungen erfahren. Im Jahre 1421 durch die Hussiten zerstört, um 1715 durch Dinzenhofer erneuert, wurde das Gebäude vor einigen Jahren in nicht unpassender Weise restaurirt, so dass der gegenwärtige Zustand befriedigend genannt werden kann. Die Kirche unter dem Namen Maria Geburt ist eine Basilica, ohne Thurm, mit langem Presbyterium, neben welchem sich die Seitenschiffe nicht fortsetzen. Die Wölbungen des Mittelschiffes sind in Folge des Brandes von 1421 zusammengestürzt und durch moderne ersetzt worden, im Presbyterium aber und den Nebenschiffen haben sich die alten Kreuzgewölbe erhalten. Das dreischiffige Langhaus hat fünf quadratische Pfeiler auf jeder Seite und erscheint bei ungewöhnlicher Schmalheit des Mittelschiffes fast überlang, denn bei einer lichten Breite von 21 Fuss hält der Mittelgang

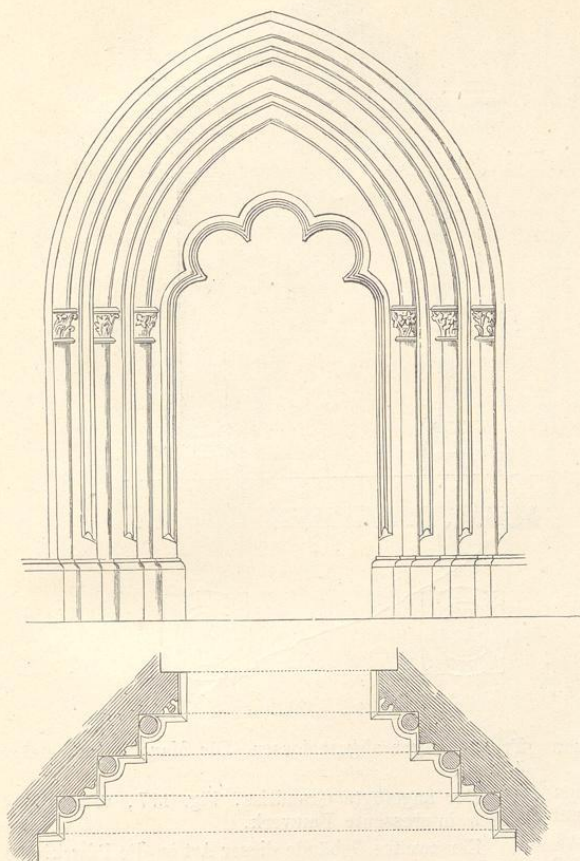


Fig. 99. (Kouřim.)

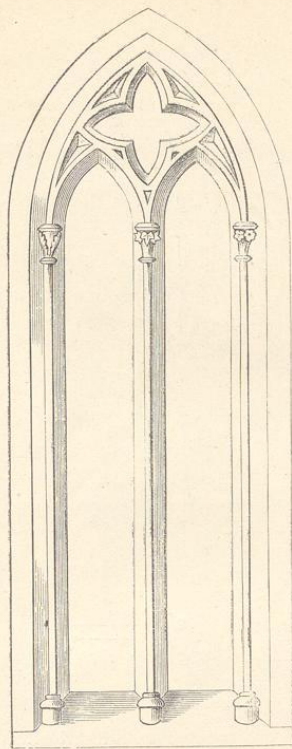


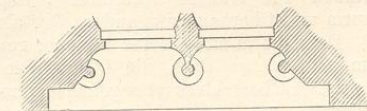
Fig. 100. (Kouřim.)

Fig. 112 Aufriss des Portales, Fig. 113 Grundriss desselben, Fig. 114 bis 116 Detailirungen.

eine Länge von $100\frac{1}{2}$ Fuss ein und ist gegenwärtig, obwohl das neue Gewölbe etwas tiefer herabgesetzt wurde, noch 50 Fuss hoch. Die Seitenschiffe sind je 16 Fuss weit bei einer Höhe von 26 Fuss. Das Presbyterium besteht aus zwei Gewölbejochen und dem aus fünf Seiten des Achtecks gebildeten Chorschlusse mit einer Gesamtlänge von 60 Fuss.

Die Westfronte der Propsteikirche zeichnet sich durch einen vorzüglich schönen Portalbau aus, welcher, zwischen den Portalen von Hradiš und Kouřim die Mitte einhaltend, mit einer besondern Mauerverstärkung aus der Wandfläche vortritt. Die Leibung wird durch eine über die Wand vorspringende freie, und drei in der Schrägung eingeblendete Säulen gebildet, das Ganze ist reich mit Pflanzen-Ornamenten ausgestattet, wobei namentlich das Weinlaub mit bewunderungswürdiger Geschicklichkeit und in den verschiedensten Umstellungen angewandt wurde. Auch das Innere zeigt ähnliche Decorationen; die Gurträger, Pfeiler und die Wandsäulen im Chor sind mit abwechselnden Laubwerken und linearen Bildungen geschmückt und die Gewölberippen besonders zierlich profilirt.

Beigeschaltet sind: Fig. 110 Grundriss der Propsteikirche, Fig. 111 Partie des Mittelschiffes im Aufriss,



Die Landkirchen.

Es ist wiederholt angeführt worden, dass der romanische Styl auf dem Lande noch lang in Übung verblieb, nachdem die Übergangsformen bei grössern Bauführungen den Vorzug erlangt hatten. Indess war unausbleiblich, dass die Neuerungen hie und da Eingang fanden, besonders in jenen Gegenden, welche im Laufe des XIII. Jahrhundert durch herbeigerufene deutsche Colonisten urbar gemacht wurden. So treffen wir auf den weitläufigen Besitzungen des Klosters Selau und überhaupt in den östlichen Bezirken viele Kirchen, welche sich von den romanischen Bildungen auffallend unterscheiden, obschon sie einschiffig gehalten sind und wie jene aus Vorhalle, Langhaus und Chor bestehen. Das Langhaus ist nach alter Weise noch mit flacher Holzdecke überspannt, aber im Vergleich mit der romanischen Anlage viel räumlicher, indem die Länge bis auf 60, die Breite auf 33 Fuss ausgedehnt wird. Vorhalle und Emporkirche, welche letztere in der böhmischen Landkirche nie fehlt, behalten so

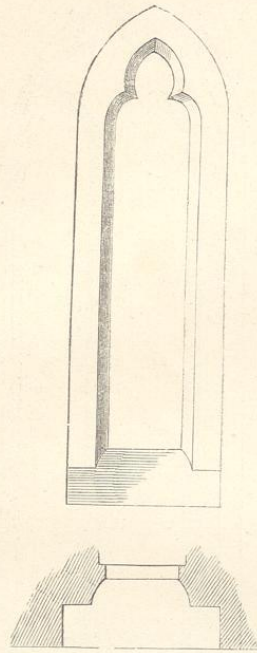


Fig. 101. (Kouřim.)

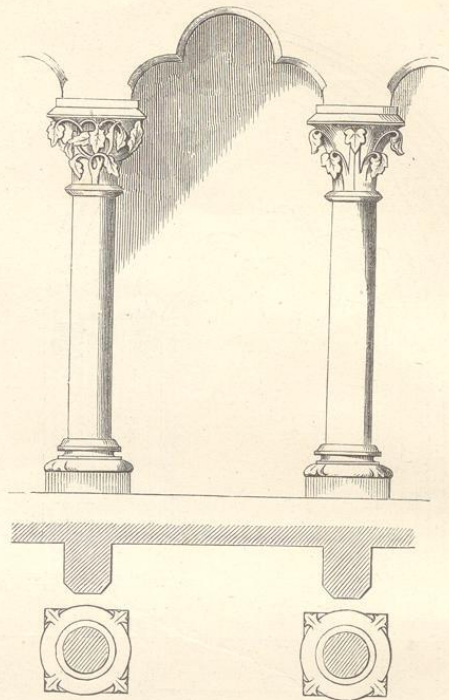


Fig. 102. (Kouřim.)

ziemlich die frühere Anordnung, dagegen nehmen Thurm und Chorbau ganz andere Gestalt an.

Der Thurm findet seine Stellung gewöhnlich neben dem Chore, so dass die Thurmhalle als Sacristei dient. Der Chorschluss ist regelmässig aus dem Achteck construirt, mit Strebepfeilern ausgestattet und immer mit einem schönen, oft sogar prächtig ausgeführten Gewölbe versehen. In den Kirchen von Jiřic (Jirschitz) und Jung-Břist (Mladé Břisté) sieht man Knäufe, Schlusssteine, Gurten und andere Bautheile von sorgfältigster Steinmetzarbeit und ganz eigenartiger Formgebung. Beide um 1270 vollendete Kirchen waren auch mit starken Mauern und Graben umzogen, also Festungskirchen. In der Pfarrkirche S. Jakob zu Jiřic (welches Dorf wegen seiner plangemässen Eintheilung bereits erklärt wurde) sieht man sogar figürlichen Schmuck an den Gurträgern des Chorschlusses.

Zwar kleiner aber durchgebildeter zeigt sich die St. Johann Baptist-Kirche in Jung-Břist, von welcher eine Beschreibung gegeben werden soll. Durch das an der Westseite befindliche früh-gothische Portal tritt man in die von zwei Pfeilern unterstützte, 10 Fuss tiefe Vorhalle, darüber die übliche Empore. Das Schiff ist mit flacher Holzdecke belegt, 30 Fuss lang, 25 Fuss breit und ebenso hoch. An das Schiff lehnt sich eine Art von Querhaus, welches dadurch gebildet wird, dass neben dem quadratischen Mittelraum zur linken der Thurm, zur rechten eine diesem entsprechende Capelle vorgelegt ist. Diese Partien, wie auch der um 20 Fuss vortretende dreiseitige Chorschluss sind überwölbt, die Vierung ist vom Langhaus durch einen

Triumphbogen abgeschlossen. Die Mauerdicke beträgt 4 Fuss.

Der angefügte Grundriss, Fig. 117, verdeutlicht dieses interessante Bauwerk.

Ein zweites Gebäude dieser Art ist die Pfarrkirche in Nachod am polnischen Steig, eine kreuzförmige, in allen Theilen überwölbte Anlage. Das 60 Fuss lange und 34 Fuss breite Schiff besteht aus vier gleichen Gewölbeabtheilungen und wird durch einen um 5 Fuss vortretenden Triumphbogen vom Presbyterium getrennt. Neben dem bedeutend schmälern Presbyterium sind zwei Thürme angeordnet, von viereckiger schwerer Grundform, durch welche die Kreuzform ausgesprochen wird. Presbyterium und Chorschluss gehören der Übergangszeit an und sind mit schönen Wölbungen in der Art wie Břist ausgestattet, das Schiff aber besitzt keine ursprünglichen Gewölbe und scheint ehemals flach eingedeckt gewesen zu sein.

Im Chor dieser Kirche hat sich ein vorzüglich schönes Sacramentshäuschen von Tafelform erhalten,

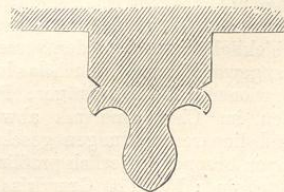


Fig. 103. (Kouřim.)



Fig. 105.

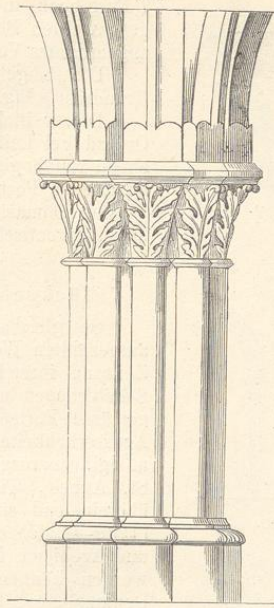


Fig. 106.

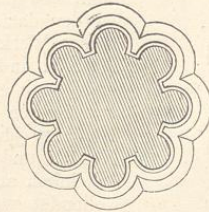


Fig. 104. (Koufim.)

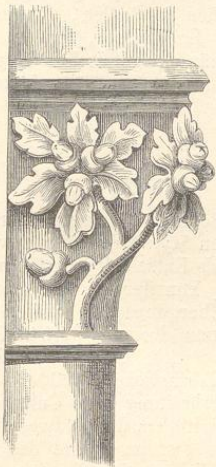


Fig. 107.



Fig. 108.



Fig. 109.

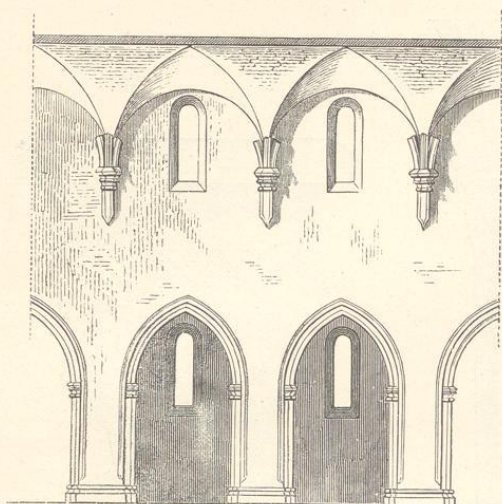


Fig. 111. (Politz.)

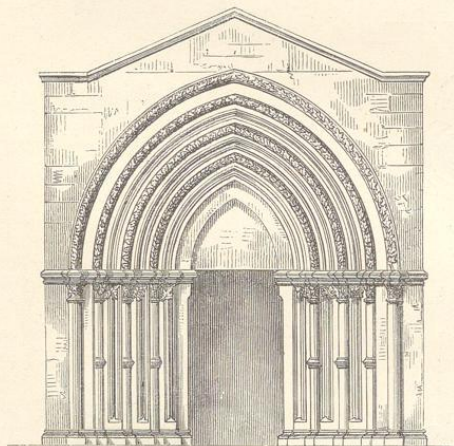


Fig. 112. (Politz.)

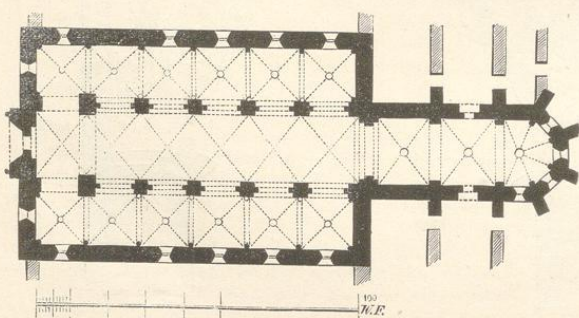


Fig. 110 (Politz.)

7 Fuss hoch und $2\frac{1}{2}$ Fuss breit, in dessen von einem geschweiften Bogen umschriebenem Mittelfeld ein gut angeordnetes Veronicabild eingepasst ist.

Die beigelegten Illustrationen sind: Fig. 118 Grundriss, Fig. 119 östliche Ansicht der Kirche.

Dieser Richtung gehören an: die Kirche zu Unter-Oujezd bei Leitomischl, welche an der Nordseite mit einem rundbogigen aber im zierlichsten Übergangs-Styl gehaltenen Portal geschmückt ist, die Pfarrkirchen zu Vlašim Domašín, Lhotice bei Selau, und noch einige in emphyteutischen Dörfern befindliche Bauwerke.

Rückschau auf die östliche Gruppe.

So gleichartig die stylistische Entwicklung der aufgezählten Werke erscheint, so eng begränzt der Zeitraum ihrer Erbauung ist, machen sich doch allerlei Schattirungen bemerkbar, welche zum Theile als naturgemässe Fortschritte aufzufassen sind, theils durch Aeusserlichkeiten, Bau-Materialien, vorhandene Mittel u. dgl. hervorgerufen wurden. So stimmen Trebitsch, St. Agnes, Tischnowitz und Hradiš' vollkommen überein und sind unbedenklich in die gleiche Zeit (1230—1245) zu versetzen, wenn auch über Hradiš' und Trebitsch keine urkundlichen Belege beigebracht werden können. Etwas jünger scheinen die Iglauer Denkmale nebst den Kirchen Selau und Humpolec zu sein, als deren mittlere Bauzeit 1250 angenommen werden darf. Die fast zu weit gesteigerte Einfachheit dieser Werke wird zum Theil durch das unbildsame Material und Mangel an Arbeitskräften erklärt, mag aber auch etwas auf persönlichen Anschauungen des regierenden Selauer Abtes beruhen. Abermals um etwa 10 Jahre jünger zeigen sich die Prachtbauten Politz, Kouřim und Kolin, von denen die letztere wahrscheinlich am frühesten angefangen und am spätesten vollendet wurde. Da die Kolinier Kirche im dritten Theile noch einmal besprochen werden muss, begnügte man sich hier, deren Baugeschichte nur in allgemeinen Linien anzudeuten.

Die zwischen 1260 bis 1300 angelegten grössern Bauwerke, z. B. die Kirchen in Sedlec, Beneschau, Böhmisch-Brod, Pilgram, Leitomischl, tragen zwar alterthümliches, aber vollständig gothisches Gepräge und sind deshalb einer besondern Gruppe einverleibt worden.

Südliche Gruppe.

Der Süden Böhmens, dessen Armuth an Bauten romanischen Styles dargethan wurde, besitzt gleichsam als Entschädigung zahlreiche, geschichtlich wie künstlerisch hochwichtige Denkmale der Übergangszeit, deren Entstehung meist genau documentirt ist. Gleich dem Nordosten, wo sich entlang des Riesengebirges undurchdringliche Wälder einer gleichmässigen Verbreitung der Cultur entgegenstellten, erhielt auch der Südwesten und Süden des Landes erst im Laufe des XIII. Jahrhunderts eine dichtere Bevölkerung. Hier wie dort waren die Klöster am thätigsten, Wildnisse in fruchtbare Felder zu verwand-